

Wie man ihn zum Prinzen machte

Sachsalven im Gerichtssaal

Am Montag vormittag begann, wie gestern schon kurz gemeldet, vor dem erweiterten Kölner Schöffengericht die Verhandlung gegen den falschen Hohenzollernprinzen Harry Domela, dessen Streiche zu Beginn dieses Jahres die ehemalige thüringische Hofgesellschaft, die Heidelbergern Borussia und eine Anzahl anderer hoher Persönlichkeiten schwer kompromittierten.

Die Verteidigung Domelas liegt in den Händen des Kölner Rechtsanwalts von der Heyden, den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Neufinger. Staatsanwalt und Verteidiger hatten auf die Ladung der Thüringer und Heidelberger Zeugen verzichtet. Dem Angeklagten, der erheblich vorbestraft ist, werden sieben Betrugsfälle zur Last gelegt.

Aus der Vernehmung Domelas geht hervor, daß er gegenwärtig 28 Jahre alt und in Bettland geboren ist. Seine Lebensgeschichte ist ein einziger bergweiser Kampf um die nackte Existenz. Einmal ist er Hausdiener, dann Sekretär bei einem Schriftsteller, dann wieder landwirtschaftlicher Arbeiter. Von der landwirtschaftlichen Stellung aus geht er nach Hamburg, wo er sich durch Kappichlopfen und Raffenzugern ernährte. In St. Pauli lernte er in einer Herberge, in der er wohnte, einen homosexuell veranlagten Arzt kennen, demgegenüber er sich als Prinz von Lieben ausgab.

Von ihm erhielt er einen größeren Betrag. „Geld hatte ich nun“, erzählte Domela weiter, „und ich wollte nun unter gebildeten jungen Leuten sein. Es war schlimm für mich, daß ich mich meistens unter Schelmen herumgetrieben hatte.“

Domela schloß die an, wie er sich als Prinz von Lieben bei den Saboroffen in Heidelberg eingeführt hatte. Heidelberg sei jedoch für ihn eine fürchterliche Enttäuschung gewesen. „In dem Korps waren lauter uralte Namen vertrieben und ich erwartete“, so fuhr Domela fort, „in eine Umgebung zu kommen, in der ein gewisses Kulturniveau herrscht. Statt dessen wurde jeden Abend auf das stärkste getrunken, wobei man nicht unter den Tisch trinken wollte, wie man das nennt. Ich hielt es aber immer besser aus als die andern.“

Domela berichtete dann, wie er sich in der Verbindung mit der Angabe eingeführt habe, daß sein jüngerer Bruder in das Korps eintreten wolle. Er selbst, so erzählte er den Saboroffen, sei Leutnant im 4. Reiterregiment in Potsdam. Nach Ablauf seines Urlaubs, den er sich selbst gegeben hatte,

gab man ihm ein Abschiedsessen

mit ungeheurer viel Champagner. Obwohl er schon sehr betrunken war, wurde er in ein Auto gepackt und zum „Seppi“ gefahren, wo weiter getrunken wurde. Am andern Morgen vermischte er seine Briefstühle mit dem Geld und der Fahrkarte. Darauf hat er einen Herrn von Herzberg um 50 Mark angepömpelt. Das sei der einzige Betrugsfall, der ihm in Heidelberg nachgewiesen werden könne.

Von Heidelberg wandte sich Domela nach Erfurt. Hier sollte der Prinz von Preußen geboren werden. Domela schilderte, wie er damals körperlich schwer herunter gewesen sei, und, als er in Erfurt vor dem Hotel Koffenhäuser gestanden habe, habe er plötzlich das Bedürfnis empfunden, sich zu erholen. Er habe allerdings nicht im entferntesten daran gedacht, sich als Prinz auszugeben, sondern

sich nur als Baron von Korff eingetragen.

Aber kaum sei das geschehen gewesen, so habe sich im Hotel das Gerücht verbreitet, er sei der inlognito reisende Prinz von Preußen. Er selbst habe in Potsdam den Prinzen gesehen und bestreite, daß er ihm ähnlich sehe. Domela betonte, daß er sofort mit einer überraschenden Unterwürfigkeit

von allen Menschen, mit denen er zusammenkam, behandelt wurde. Sobald er beispielsweise in der Hotelhalle saß und sich eine Zigarette anzünden wollte, sei das Personal scharenweise hinzugeströmt, um ihm Feuer anzubieten. Als der Direktor des Hotels ihn eines Tages zu einer Flasche Wein einlud, habe er ihm den Vorschlag gemacht, sich in das Goldene Buch des Hotels einzutragen. Auf die Seite, wo Reichstanzler Marx als letzter Name stand, habe der Direktor mit Stolz und innerer Bewunderung hingewiesen. Hier, so habe er erklärt, haben wir uns gedacht, daß nur ein ganz besonderer Name stehen. Wir haben darum an Sie, Herr Baron, gedacht. Domela hat hierauf überrascht gefragt:

„Was, nach dem großen Marx der kleine Korff?“

Daraufhin habe der Direktor erklärt: „Ach, Sie sind ja viel mehr!“ Für wen halten Sie mich denn?“, habe er darauf gefragt, wozuf die Antwort erfolgte: „Für Seine Kaiserliche Hoheit, den Prinzen von Preußen, den ältesten Sohn unfruchtbarer Kronprinzen.“ Und da trug sich Harry Domela, der noch kurz vorher Teppiche geklopft und Pfeffer getragen hatte und in Gefängnissen und Asylen zwangsweise beherbergt wurde, als Prinz Wilhelm von Preußen

ins Goldene Buch ein. Bei seinen Silberungen bricht der Angeklagte Domela wiederholt in herzliches Lachen aus, wodurch auch im Zuhörerzimmer lebhafteste Heiterkeit hervorgerufen wird, was der Vorsitzende mit der Drohung rügt, daß er den Zuhörerzimmer räumen lassen werde.

Ueber seine Gastrolle in Erfurt befragt, erklärte Domela, daß ihm dort sämtliche Fürstentümer des Reichs Koffenhäuser zur Verfügung gestellt wurden. Als er später wieder nach Erfurt zurückgekehrt sei, hätte der dortige Bahnhofsvorplatz dicht voll Menschen gestanden, eine Musikkapelle habe ihm zu Ehren den Hohenzollernmarsch

gespielt. Am Abend sei dann eine Festvorstellung im Landestheater gewesen. Kommerzienrat Koffenhäuser habe bei ihm in der Loge geessen. Domela habe die Gelegenheit benutzt, um den Kommerzienrat um 25 Mark anzupömpeln. Wenn er wirklich hätte schwindeln und betrügen wollen, dann hätte er mühelos eine größere Summe von dem Kommerzienrat, der ganz in ihn vernarrt gewesen sei, herausholen können. (Stürmische Heiterkeit im Zuhörerzimmer.)

Mit besonderer Genugtuung weist Domela dann darauf hin, daß die nationale Presse in Thüringen sich sehr für ihn eingesetzt und ihn als Prinzen von Preußen gefeiert habe. Ein solches Entgegenkommen werde er niemals vergessen. Auch der Oberbürgermeister von Gotha habe ihn sehr gehonort. Der Reichswehrkommandant von Erfurt habe ihn sogar

im Schmud aller Orden und Ehrenzeichen empfangen.

Schließlich sei ihm aber der ganze Kamant zum Halbe herausgelassen. Er sei der Feiern überdrüssig geworden und darum in einem ihm zur Verfügung gestellten Auto ausgerückt.

Ueber Dortmund kam er dann nach Köln, wo er bei einem gewissen Kreisling, der ihm als mildtätiger Mensch genannt worden sei, geschnorrt habe. Kreisling habe ihm wiederholt Mittagessen besorgt und auch einmal 20 Mark gegeben.

Dann schilberte Domela noch kurz seine Fahrt rheinaufwärts und seine Verhaftung in Gusküchen.

Die Zeugen bleiben schamhaft fern

Hierauf trat das Gericht in die Zeugenvernehmung ein. Zunächst wird der oben erwähnte Kölner Kreisling vernommen, der im wesentlichen die Angaben Domelas bestätigte und betonte, daß Domela bescheiden und sauber gewesen sei und auf ihn einen durchaus günstigen und guten Eindruck gemacht habe.

Der Verteidiger beantragt nunmehr die thüringischen und Heidelberger Zeugen persönlich zu laden. Der Antrag wird vom Gericht abgelehnt. Das Gericht erklärt, die Ladung dieser Zeugen sei unerheblich, man könne sich mit der Verlesung der Aussagen, die bei der kommissarischen Vernehmung gemacht worden seien, begnügen.

Die Aussagen werden nunmehr verlesen.

Dabei ist von Interesse, daß auf das Ergebnis eines Hauptzeugen, eines Saboroffen, verzichtet werden mußte, da dieser am Vernehmungstag, am Festnachtsdienstag, als Judianer verkleidet und sinnlos betrunken vor dem vernehmenden Richter erschienen ist. Die übrigen thüringischen und Heidelberger Zeugen erklären, daß sie sich nicht als geschädigt fühlen.

Nach der Verlesung der Zeugenaussagen werden die Sachverständigen gehört, die dem Angeklagten zwar Anlagen zum Hochtapler nachsagen, allerdings betonen sie auch, daß der Angeklagte einen verhältnismäßig anständigen Eindruck mache.

Domela fordert seinen Freispruch

Der Staatsanwalt plädierte auf milde Umstände. Es seien fünf Betrugsfälle festgestellt. Als junger Mensch habe Domela sehr viel gelitten, das müsse bei der Beurteilung seiner Straftaten besonders beachtet werden. Der Staatsanwalt beantragt eine Strafe von 9 Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als beendet erklärt werden soll.

Der Verteidiger fordert in längeren Ausführungen für seinen Klienten Freispruch. Das Verhalten Domelas könne nicht als Betrug angesehen werden. Der Gotha-Wel und die Saboroffen hätten sich bei Domela übrigens in sehr guter Gesellschaft befunden, und man brauche sich gar nicht darüber zu mokieren, daß Domela in diese Kreise eingedrungen sei.

Nachdem dann der Angeklagte selbst in kurzen Ausführungen ebenfalls seinen Freispruch beantragt hatte, trat das Gericht in die Verurteilung ein.

Hierauf wurde folgendes Urteil verkündet: Der Angeklagte Domela wird wegen Betrugs in vier Fällen zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die bisher verbüßte Untersuchungshaft wird auf diese Strafe angerechnet. Eine Aufhebung der Haftstrafe kommt nicht in Frage, da der Angeklagte als Staatsloser Deutschland heimlich verlassen könne. Ein Antrag des Verteidigers, den Angeklagten gegen eine Kaution frei zu lassen, wird abgelehnt.

Das Urteil wurde von der zahlreich erschienenen Zuhörermenge mit lebhafter Unzufriedenheit aufgenommen.

Die Domelalakaien

Das Kölner Gericht ist der Auffassung, daß es gegen den falschen Preußenprinzen, dem Knechtlichkeit und Laifentum der sogenannten besseren Gesellschaft seine Prinzenrolle förmlich aufdrängte, Milde hat walten lassen. Das Publikum war anderer Meinung und gab mißmütig zu erkennen, daß es einen glatten Freispruch dieses modernen Till Eulenspiegels erwartet hat, der zum Gaudium der ganzen Welt hohe und höchste Würdenträger, zivile und militärische, vor sich im Dreieck gesehen und gesoppt und geneppt hat.

Und das Publikum hat recht. Wer der Menschheit in dieser sonst so ernsten Zeit heitere Augenblicke schenkt, sollte dafür nicht ins Gefängnis gesteckt werden. Und was er den Geneppten gnädigt und huldvoll abnahm, hat er ihnen ja dadurch reichlich wiedergegeben, daß er ihnen den Spiegel vorhielt. Da sahen sie denn ihre verkörperte Potsdämlichkeit und — schämten sich. Schämten sich so stark, daß sie keine Strafanträge stellten und glücklich waren, daß sie nicht in offener Gerichtsverhandlung als Zeuge ihre eigne Dummheit zu sehen und zu beklagen brauchten. Nur dem Untersuchungsrichter brauchten sie es leise ins Ohr zu flüstern und statt ihrer erschien dann im Kölner Prozeß nicht die verkörperte, sondern nur die protokollierte Blamage.

Also die Genarrten schämten sich. Und diese Scham, die für diesen oder jenen der erste Schritt zur Einsicht sein kann, gemerkt zu haben, ist das Verdienst Domelas. Ist sein Verdienst und wenn das Erleuchten dunkler Hirne, wie zu erwarten ist, nur solange anhalten sollte wie das homerische Gelächter der Zeitgenossen.

Domelalakaien nennt der „Vorwärts“ diesen ganzen Tröf der Reingefallenen. Zum Unterschied von den andern Lafaienfeelen, die morgen schon vielleicht einem andern aufsitzen werden. Domelalakaien! Ausgelacht vom falschen Prinzen selbst, ausgelacht von aller Welt. Lachend wird Sieger Domela das Gefängnis verlassen, während seine Lafaien sich noch lange Zeit selbst von der Dessenlichkeit abschließen werden, weil sie die freundlich lächelnden Gesichter auf der Straße nicht ertragen können. Eine gerechte Strafe

und die Delegation somit vielleicht nicht in der Lage ist, zu erklären, welche Kreuzer und welche Größen sie in den nächsten Jahren zu bauen gedenkt.

Der leitende Ausschuss der Konferenz dürfte in einigen Tagen eine weitere Sitzung abhalten.

Studienreise nach Rußland

Die amerikanische Gewerkschaftsdelegation, die sich seit einiger Zeit organisiert hat, um eine Forschungsreise nach Rußland zu unternehmen und zugleich die wirtschaftlichen Lage der Arbeiter in den übrigen Industrieländern Europas kennenzulernen, ist zurzeit damit beschäftigt, die letzten Vorbereitungen für die Reise zu treffen. Die Abfahrt erfolgt am 27. Juli nach Reuport aus. In der Reise werden sich zehn Gewerkschaftsbeamte beteiligen sowie zehn Wissenschaftler, Nationalökonomien und Juristen, deren besondere Aufgabe es sein wird, die Forschungen auf ihren Spezialgebieten zu leiten.

In Rußland sollen Moskau, Leningrad und andre wichtige Städte besucht und dabei besondere Betriebe in der Schwerindustrie und in der Hauptindustriezentren besichtigt werden. Die Delegation wird keine amtliche Fühlung mit der Sowjetregierung haben, doch ist ihr die Gastfreundschaft der russischen Gewerkschaftsbewegung und der russischen Gewerkschaften zugesichert.

In Deutschland wird die Gewerkschaftsdelegation typische Industriezentren wie Düsseldorf und Hamburg besuchen und auch Berlin berühren. Nach Italien wird sich die Delegation nicht begeben; sie wird aber den Versuch machen, mit den vertriebenen Führern der italienischen Arbeiterbewegung in den Nachbarländern Italiens Fühlung zu nehmen. Die Rückkehr nach Reuport soll dann von einem französischen Hafen, Cherbourg oder Gatte, aus angetreten werden.

Die an der Konferenz teilnehmenden Gewerkschaftler sind: Sheppard, Präsident des Ordens der Eisenbahnschaffner; Manley von den Eisenbahnerinnen; Biegler von den Bahntelegographen; Champ, Sekretär-Schachmeister der Feuerleute und Deller, Frippatriarch vom Verband der Actors und Artisten; Kommer vom Schriftsteller-Verband; Wrothby von den United Mine Workers; Mitchell, ebenfalls von den Bergarbeitern, und Johnson von der International Association of Maschinists sowie Coyle von den Lokomotivführern.

Die an der Reise teilnehmenden Wissenschaftler sind Professor Zugwell von der Columbia-Universität (Landwirtschaft), Stuart Chase von der Harvard-Universität (Produktion und Verteilung), Dr. W. Zett Land (Bankwesen), Dr. Arthur Fisher und J. A. Hopkins (Transport und Verkehr), Dr. Paul S. Douglas von der Universität Chicago (Gewerkschaften und Genossenschaften), Dr. C. Howe und John F. Sinclair (Konfessionen), Dr. Jerome Davis von der Yale-Universität (Sozialgesetzgebung), Frank P. Walsh und Clarence S. Darrow (Gesetzgebung, Rechtswesen).

Die Gewerkschaftsdelegation, die durchweg aus Gewerkschafts- und Verbandsbeamten besteht, wird die Lage der russischen Arbeiter nach der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Seite untersuchen. Die ganze Reise soll ungefähr 2 Monate in Anspruch nehmen.

Notizen

Doch noch hingerichtet? Einem Telegramm aus Boston zufolge sind die beiden Anarchisten Sacco und Vanzetti in die Zelle für die zum Tode Verurteilten geführt worden. Die Hinrichtung ist auf den 10. August festgesetzt. Das Zentralkomitee zur Rettung der beiden schlägt große internationale Kundgebungen für den 31. Juli vor.

Kohlenpreiserhöhung nochmals abgelehnt. In der Montag-Sitzung des Reichstages wurden in längeren Erörterungen die Preiserhöhungsanträge des Rheinisch-Westfälischen, des Niederrheinischen und des Mittelrheinischen Steinkohlenindustrials sowie des Mittelrheinischen und des Elbischen Braunkohlenindustrials und des Kohlenindustrials für das rechtsrheinische Bayern von dem großen Ausschuss des Reichstages abgelehnt.

Verhaftungen in Dublin. Im Zusammenhang mit der Ermordung des Justizministers O'Giggins wurden mehrere Personen verhaftet. Der amtliche Bericht erklärt, daß fünf Personen an dem Mord beteiligt gewesen sind. Zwei hielten Wache und beim Erscheinen des Ministers schossen drei andre auf ihn, die sich in einem gestohlenen Kraftwagen aufhielten; die Polizei besitz eine genaue Beschreibung der Mörder. Alle Strafen um die Stadt werden bewacht und alle Automobile durchsucht.

Sieg der Linken in Finnland. Die Reichstagswahlen in Finnland haben folgendes Resultat ergeben: Schwedische Volkspartei 24 (Mandat Gewinn), Sammelpartei 30 (Verlust 4), Fortschrittler 9 (Verlust 8), Landbund 52 (Gewinn 8), Sozialdemokraten 61 (Gewinn 1), Kommunisten 20 (Gewinn 2). Das Ergebnis stellt einen klaren Sieg dar. Man glaubt, daß die jetzige sozialdemokratische Regierung sich mit Unterstützung der Kommunisten und des Landbundes am Ruder erhalten werde.

Depeschen

Die Rheinlandräumung

London, 12. Juli. Im weiteren Verlauf der außenpolitischen Aussprache (siehe Artikel „Englands Außenpolitik“). Reich erklärte der händige Staatssekretär des Äußern, die Frage der Räumung des Rheinlandes sei in Genf seit der letzten Sitzung des Völkerbunds nicht aufgeworfen worden.

Die britische Regierung glaubt nicht, daß es einen Zweck hätte, diese Frage jetzt zu erörtern. Seit Dezember 1926 sei eine beträchtliche Verabstärkung der Besatzungstruppen im Rheinland erfolgt. Die britische Regierung sei allerdings der Auffassung, daß diese Verminderung nicht weit genug durchgeführt worden sei, und nicht so weit, wie in der Entschließung der Völkerbunds-Konferenz beabsichtigt worden war.

Die englische Regierung werde weiter dafür eintreten, daß die baldige Erfüllung dieser Erwartungen zustande kommt, die durch die Entschließung der Völkerbunds-Konferenz angeregt worden ist.

Blauerer Stresemann-Prozeß

25. Berlin, 12. Juli. Wie schon in der ersten Instanz, wurde heute mittag im Verurteilungsprozeß des Ministers Stresemann gegen den Rechtsanwalt Dr. Müller die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatssicherheit ausgeschlossen für die Erörterung der Frage, welche Gründe für die Festsetzung des niedrigen Preises beim Verkauf des Breiten-Lagers an Litwin maßgebend gewesen sind.

Deutsche Kriegsschiffe in Danzig

25. Danzig, 12. Juli. Heute vormittag 8 Uhr sind die beiden deutschen Kriegsschiffe (Minerenschiff Gessen und Torpedoboot L. 190) auf der Reede von Reuport angekommen. Der Kommandant der „Gessen“, Kapitän Junkermann, wurde im Auftrag der Danziger Regierung vom Polizeipräsidenten begrüßt. Der Kommandant der „Gessen“ hatte darauf dem Präsidenten des Senats, Schim, einen Besuch ab. Der Präsident des Senats erwiderte den Besuch auf der Reede an Bord der „Gessen“. Am 14. Juli findet ein vom Senat veranstaltetes Essen im Roten Saal des Danziger Rathauses statt.

Demonstration gegen Borodin

25. London, 12. Juli. Nach einer Mitteilung haben sich vor der Amtswohnung des russischen Botschafters, Borodin, in Sankt Petersburg Demonstrationen abgehalten. Zwischen Politik und der Bewegung Borodins kam es zu Auseinandersetzungen. Die Demonstranten trotz des Widerstandes der Polizei in das Gebäude einzudringen. Die Lage war äußerst gespannt geworden. Die Polizei stehen aber vor dem Hause versammelt und gestritten sich erst, als die Wächter ihnen mit Pistolen erschießen drohten.

Aufgang der Interfusionsempfehlung

25. Berlin, 12. Juli. Die Zahl der männlichen und weiblichen Hauptinterfusionsempfehlungen in der Gewerkschaftsbewegung ist in der zweiten Jahreshälfte um rund 57.000 — 0,5 Prozent — zurückgegangen, und zwar von 598.000 auf 541.000. Die Zahl der Hauptinterfusionsempfehlungen (Interfusionsberechtigte Familienangehörige) hat sich im gleichen Zeitraum von 663.000 auf 597.000 vermindert. Der Gesamtanfang in der Zahl der Hauptinterfusionsempfehlungen im Jahre 1927 betrug 1.000.000.

Die vertagte Abrüstungskonferenz

Die Seeabrüstungskonferenz in Genf hat eine unerwartete Wendung genommen. Auf Grund von neuen Instruktionen, welche die britische Delegation erhalten hat, ist die auf Montag nachmittag angeordnete Plenarsitzung auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Die neuen britischen Vorschläge gehen dahin, das Hauptgewicht der Beschränkung der Kreuzer auf eine Festsetzung und Beschränkung der Bauprogramme für Kreuzer zu legen. Worauf diese Vorschläge hinauslaufen, ist noch nicht klar abzusehen: ob auf eine neue Grundlage für die Flottenbeschränkung oder nur auf eine provisorische Lösung bis zum Jahre 1931, in welchem sowie eine Konferenz zur Revision oder Befestigung der Washingtoner Konvention über die Schlachtschiffe stattfinden soll.

Die Haupt Schwierigkeit für die Annahme der britischen Vorschläge durch die amerikanische Delegation liegt darin, daß die Vereinigten Staaten eben gerade auf das Ergebnis der gegenwärtigen Konferenz hin ein Schiffsbauprogramm aufstellen wollten

Hilfe für das Unwettergebiet

Nach amtlicher Feststellung beträgt die Zahl der Toten im Bereich der Amtshauptmannschaft Pirna 118 und der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde 82. Danach sind dem gewaltigen Unwetter im östlichen Erzgebirge, soweit bisher festgestellt, 145 Menschen zum Opfer gefallen. Noch immer ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß weitere Todesopfer festgestellt werden. Ein großer Teil der bisher aufgefundenen Leichen — Männer, Frauen und Kinder — konnte noch nicht identifiziert werden, da die Toten meist völlig unkenntlich und sehr entstellt aufgefunden wurden. Besondere Schwierigkeiten macht es, die Namen der Vermissten oder toten Sommerfrischler festzustellen, die erst seit einigen Tagen in den Sommerkurorten getroffen waren. Auch von den Schwerverletzten, die in die Krankenhäuser eingeliefert wurden, werden voraussichtlich einige nicht mit dem Leben davonkommen, bei denen schwere Schädelbrüche oder Brustverletzungen festgestellt wurden. Der materielle Schaden wird, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, auf 18 bis 20 Millionen geschätzt. Das Reichsfinanzministerium hat der sächsischen Regierung eine Million Mark zur Bänderung der dringendsten Not zur Verfügung gestellt. Zunächst handelt es sich vor allem, für die Ernährung der Bevölkerung der betroffenen Gebiete zu sorgen. Der

alle Straßen vollständig zerstört und deshalb gesperrt waren. Nach am gleichen Tage überzeugte sich der Gesamtvorstand durch persönliche Besichtigung der Zerstörungen von dem Umfang der Katastrophe und beschloß daraufhin, sofort den Betrag von 10 000 Mark als erste Hilfe zu Unterstüzungen der vielen in Not geratenen Mitglieder auszumelden. Die notwendigen Anweisungen über die Auszahlungen sind sofort an die zuständigen Stellen ergangen.

Bei der Besichtigung der zerstörten Ortschaften überzeugte sich der Vorstand der Genossenschaft auch davon, daß die ortsanfässige Bevölkerung allein nicht imstande ist, die notwendigsten Aufräumarbeiten vorzunehmen. Es wurde deshalb weiter beschlossen, den gesamten Kraftwagenpark der Genossenschaft zur Beförderung von Hilfsmannschaften, die bereitwillig das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und die Samariterkolonne stellten, zur Verfügung zu stellen. Am Sonnabend und am Sonntag waren nicht weniger als 20 Kraftwagen mit Anhängern ständig zur Beförderung der freiwilligen Helfer unterwegs. Rund 1100 Mann wurden in das Katastrophengebiet auf diese Weise befördert und am Sonntag abend nach langer, harter, aufreibender Arbeit wieder nach Dresden zurückgebracht. Der Vorstand des Konsumvereins

Gemüthlichen um, ein anderer trug nur noch einen Stiefel mit einem Stück ausgerissener Sohle. Bei Dreizenau sind ganze Getreideköpfe mit dem Erdbreich ausgehoben und 100 Meter weiter hingeseht worden. Ganz besonders zeigt sich die Wucht des Wassers aber in Berggießhübel. Dort sind Telegraphenstangen umgelegt oder in 3 Meter Höhe abgedreht worden. Sie schweben, von den Drähten gehalten, im Winde schaukelnd in der Luft. 100 bis 150 Zentner schwere Lastkraftwagen wurden fortgemälzt, ja sogar 10 bis 15 Meter lange breite eiserne Träger der schwersten Gattung, wie sie bei Großbauten zum Einziehen in Deden verwendet werden, auf weite Strecken fortgeführt. Bei vielen Häusern ist die Rinne ringsum glatt abgeschält. Die Körper der Strömungen sind durch diese Wucht des Wassers und die in rasender Schnelligkeit mitgeführten Gegenstände, wie Baumstämme, Möbelstücke, große Steine, eiserne Benzinfässer usw., oft fürchterlich verformt worden.

In dem ganzen Gebiet sind überall die Straßen aufgerissen, weite Wiesengelände sind zu Seen geworden, Acker und Felder tief durchfurcht, jedes Wiesengerinsel ist zum reißenden Bach geworden, auf den Straßen sind Quellen entstanden, und überall



Vom Wasser eingerissene Hauswand.



Die Hauptstraße von Berggießhübel ist zu einem reißenden Bache geworden.

sächsische Ministerpräsident hat seinen Besuch in Berlin angekündigt, um den Reichspräsidenten und den Reichskanzler über das furchtbare Ausmaß der Unwetterkatastrophe zu unterrichten.

Einheitlicher Wiederaufbau.

Die sächsische Regierung hat beschlossen, um eine einheitliche Zusammenfassung aller notwendigen Wiederaufbauarbeiten zu gewährleisten, den Ministerpräsidenten als Staatskommissar einzusetzen.

Der sächsische Finanzminister hat der Straßenbau- und der Wasserbaudirektion Anweisungen gegeben, die Zugänge ins Unglücksgebiet wiederherzustellen, Kostengemeinschaft zu schaffen und alle sonst erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Die staatlichen Kraftwagen werden den ausfallenden Eisenbahnverkehr monatlang ersetzen müssen.

Vor allem wird man nun auch endlich an den Bau der lange gescheiterten Talperron herangehen. Freilich besichern die Fachleute, daß auch Talperron solche Katastrophen nicht zu verhindern vermögen. Im Gottleuba-Tal kamen die Wassermassen aus allen Seitentälern, und nur an einer Stelle hätte die Talperron genügt. Der größte Schaden ist nicht durch das Wasser, sondern durch das Holz angerichtet worden, das von dem reißenden Strom mitgeschleppt worden ist.

Es gilt jetzt, in drei Stappen Ordnung zu schaffen. Zunächst muß man das Holz bergen, den Wasserablauf erleichtern und die Straßen in Ordnung bringen. Als zweite Etappe muß man die Brücken wieder herzustellen, von denen die meisten zerstört sind; und schließlich wird man als dritte Etappe an den großzügigen Ausbau der Verkehrswege herantreten müssen.

Erste Spenden und Hilfe.

Die sächsische Regierung erläßt einen Aufruf an die Bevölkerung, angesichts der großen Not in dem Unglücksgebiet nach Kräften Unterstüzungen zu spenden. Alle sächsischen Banken, Spar- und Girokassen der Gemeinden sowie alle Zeitungsgeschäftsstellen im Lande werden um Einrichtung von Sammelstellen gebeten.

Zur Bänderung der Folgen der erzgebirgischen Unwetterkatastrophe haben die Dresdner Banken 100 000 Mark spendiert.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Sachsen hat das Unwettergebiet besucht und dem Bürgermeisteramt von Gottleuba für sofortige Hilfe 10 000 Mark überwiesen und für die Geschädigten des gesamten Unwettergebietes 100 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion in Zwickau hat für die am Montag abend stattfindende Stadtverordneten-Sitzung einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, den Opfern der Hochwasserkatastrophe im Müglitztal das Mitgefühl der Stadt Zwickau auszusprechen und für die erste Hilfe sofort 10 000 Mark zu überweisen.

Die Dresdner Stadtverordneten treten am Donnerstag zu einer Trauerkundgebung zusammen und werden dabei auch Mittel zur Unterstüzung der betroffenen Gemeinden und Opfer bewilligen.

Der sächsische Gemeindetag hält am Mittwoch eine Sitzung ab und wird über eine gemeinsame Hilfsaktion sämtlicher Gemeinden beschließen.

Hilfsaktion des Konsumvereins Vornwärts.

Nach dem Grundsatz: „Doppelt hilft, wer schnell hilft“, hat der Vorstand des Konsumvereins Vornwärts in Dresden schon am Sonnabend hilfsbereit eingegriffen. Als bekannt wurde, daß durch die Unwetterkatastrophe mehrere Verteilungsstellen des Konsumvereins ganz oder zum Teil zerstört worden waren und viele Mitglieder ihr Hab und Gut eingebüßt hatten, beschloß der Vorstand, sofort helfend einzugreifen. Mehrere Lastkraftwagen wurden am Sonnabend und Sonntag mit Lebensmitteln, insbesondere Brot und Hülsenfrüchten, Kohlen, Spiritus und Spirituskochern sofort beladen und nach den von der Katastrophe betroffenen Orten entsandt. Leider konnten einige besonders schwer betroffene Ortschaften wie Meurodorf und Häfelich-Kühlsbach, wo die Verteilungsstellen schwer geschädigt und, wie in Meurodorf, vollständig verwüstet wurden, nicht erreicht werden, da

Vornwärts wird, nachdem die Meldungen von den Verteilungsstellen vorliegen, dem Aufsichtsrat der Genossenschaft weitere Vorschläge über die Unterstüzung der so jäh, um alles gebrachten Mitglieder vorlegen.

Die Uhrenindustrie schwer geschädigt.

Glashütte, die Stadt der Feinmechanik und der Uhrenindustrie, die durch den Fleiß eines Jahrhunderts zu Weltruhm gebracht wurde, ist binnen 2 Minuten vernichtet worden. Nur die im oberen Teile des Tales gelegene Straße ist verschont geblieben. Aber auch ihre Bewohner, die fast sämtlich in der Uhrenindustrie beschäftigt sind, sind dem nackten Elend ausgeliefert. Die Müglitz, die hier wie in Berggießhübel die Gottleuba aus der Höhe ins Tal wiedergeht, hat in der Nacht zum Sonnabend alles vernichtet. Somit 4 Meter breit, hat sich dieser Bach durch den Wolkenbruch in einen furchtbaren Strom verwandelt, nachdem er die enge Tal-schlucht mit furchtbarer Gewalt heruntergestürzt ist. Aus der Höhe hat die Müglitz Hunderte von schweren Baumstämmen mitgerissen, die sie dann wie einen gigantischen Presshof auf das Städtchen Glashütte geschleudert hat. Überall erblickt man ganze Bündel dieser Stämme. Gestrüpp, Mauerwerk und allerlei Hausrat in sich bergend, liegen sie jetzt da wie schreckliche Warrildern. Mitunter ragt aus ihrem Wust auch der Teil eines Klaviers hervor oder ein Stück Kinderpielzeug. Die Hauptstraße von Glashütte gleicht einem verlassenen Strombett. Die Riesel und mächtige Steinblöcke sind überall umhergestreut. Die Gärten sind in Schlammbeete verwandelt, nicht ein einziger Grassalm ist mehr zu erblicken.

Die berühmten Uhrenfabriken selbst sind zum Teil erhalten, da sie an den Hängen des Tales etwas höher liegen. Das Wasser hat viele Präzisionsmaschinen zerstört. Man muß den Schlamm schieben müssen; denn er hat sich über den Goldstaub ergossen, der hier lagerte. Die Werkzeuge aber, mit denen die Uhren und die den Tag nach Sekunden teilen Chronometer hergestellt wurden, sind vernichtet. In einer Fabrik wurde eine nach der Müglitz zu gelegene Wand einfach weggespült. Sofort sind Hilfskräfte ans Werk gegangen, um das Ansehn zu corrigieren. Um 2 Uhr am Sonnabend kam die Dresdner Arbeiterbevölkerung aus den Fabriken. Um 4 Uhr saßen die Autokolonnen des Reichsbanners nach Glashütte. 400 Mann — sie haben für die Nacht 250 Packeln mitgebracht — mit der schwarzrothgoldenen Kokarde melden sich beim Präsidenten der sächsischen Staatspolizei Doktor de Sucherh, der persönlich die Rettungsarbeiten leitet.

Tragik und Glück.

Folgende Schilderungen entnehmen wir der „Dresdner Volkszeitung“: „Von der Meißelmühle im Delsengrund ist nichts mehr zu sehen. Der Besitzer mit Frau und zwei Kindern wurde fortgerissen. Der Mann konnte seine Frau an den Haaren bei sich halten und sich an einen Baum anklammern. Die Frau wurde ihm aber schließlich entzissen und erkrankt, wie auch das eine von den Kindern. Nach 2 Stunden, als das Wasser wieder etwas zurückgegangen war, konnte sich der Mann retten. In den Morgenstunden fand sich zu seiner großen Freude sein andres Kind, ein 6-jähriges Mädchen, das an den Rand gespült worden war und sich die ganze Nacht im Freien befunden hatte, wieder ein. Auch ein Pferd und eine Kuh konnten sich auf eine Insel retten. Im abgesperrten Gebiet frage ich einen Mann, ob er Einwohner sei. Er antwortet mir, indem er auf das nächste halbzerrissene Haus deutet: „Hier sehen Sie, wo meine Wohnung war. Ich und meine Frau haben vom Geschäft und allem andern nichts weiter als die Kleidung auf dem Leibe.“ Er erzählt mir dann, wie das Wasser innerhalb 5 Minuten um etwa 2 Meter stieg, und wie er den Versuch, auch nur das Wertvollste aus seiner Wohnung mitzunehmen, aufgeben mußte, um das Allerwertvollste, sein nacktes Leben, zu retten.“

Die Wucht des Wassers.

Mit welcher Kraft die Bogen heranströmten, davon gibt der Umstand Zeugnis, daß vielen Leichen buchstäblich sämtliche Kleider vom Leibe gerissen wurden. Ein Mann hatte nur noch den

find die aufgerichteten Dämme zerstört. Der angerichtete Schaden in dem weiten Gebiet ist kaum zu schätzen.

Im zerstörten Berggießhübel.

Das Städtchen Berggießhübel liegt an einer Stelle des Tales, wo die Wände nahe zusammenrücken. Neben dem Flüßchen, das sonst zähm und leise plätschernd der Ebene zustiegt, führt die Straße, zu beiden Seiten von Häusern bestanden. Am Freitag abend gegen 22.30 Uhr war ein heftiger Regen niedergegangen, und die Gottleuba war um etwa 1 Meter gestiegen. „Wir standen noch hier“, sagt mir ein altes Mütterchen, „und wünschten uns eine gute Nacht. Und 1 Stunde später war alles geschehen!“

Dieses alles nun ist fürchterlich gewesen! Mit Krachen und Splittern und gurgelnden, hohlen Lauten raste eine 2 Meter hohe Wasserwand, mit Baumstämmen, Eisenbahnschienen, Steinen und Schlamm vermischt, durch die enge Talstraße. Alles, was sich der Woge in den Weg stellte, wurde mitgerissen. An ihren Rändern schmit sie einfach — wie mit dem Messer — Stücke von den Häusern ab, nahm ganze Häuser mit sich fort, Menschen und Tiere. Fast alle Bewohner wurden im Schlafe überrascht und sanken mit ihrem Bett in die gurgelnde Tiefe.

Über meterhohe Krümmen, Stämme, einen Eisrand und eine Wiege kletterte ich, nun des Wassers schon nicht mehr achtend, auf der einstigen Straße weiter bis an den Strom. Am Hotel zum Sächsischen Haus aber ist es zu Ende mit dem Vordringen. Reißend und gischtauswerfend wälzen sich die Fluten in gigantischer Breite vorbei. Sie bespülen die zerstörten Häuser, von denen die unteren Teile fortgerissen sind und über die noch das Dach ragt. Eine Gaslampe, unterseht, hängt von der Decke, an einer Wand mit einem erhaltenen Fenster, wehen die Gardinen im Abendwind. Starke Bäume, wie Streichhölzer geknickt, sperren überall die Aufräumungsarbeiten. Schwere Eisenträger, von den vielen Brücken herrührend, sind auf einem Punkt zusammengeschwennt und stauen das Wasser.

Herzzerreißende Szenen

werden erzählt, von wunderbaren Rettungen berichtet. In der Kirche liegen 27 Leichen. Ein alter Mann sitzt an der Tür und weint. Stumm gewährt er mir Einlaß — es ist ein erschütternder Anblick. Ich fühle, wie mir selbst die Tränen hinter die Augen rinnen, und gehe wieder hinaus. „Viele“, sagt er, „sind bis zur Unkenntlichkeit entstell. Es waren ja auch Sommergäste da.“

Am Gartentor eines höher gelegenen, von der Flut verschonten Hauses, stehen ratlose Einwohner. Ein Feuerwehmann kommt hinzu, seit Freitag früh auf den Beinen. Er ist mit Schlamm bespritzt, im Gesicht hat er Blutspuren. Müde sinkt er ins Gras. „Mit eigener Lebensgefahr habe ich meine Frau und meine Kinder gerettet“, erzählt er. „Und das Mädchen?“ fragt einer der Umstehenden. „Sie sah bis heute morgen auf einem Baum, nachdem sie vom einstürzenden Hause fortgerissen, dann auf ein Scheunentor geschleudert und mit diesem vom Wasser gegen einen Baum gedrückt wurde, den es in ihrer Todesangst erkletterte. Wir haben mit Baumstämmen, Seilen Brettern eine Rinne gebaut, auf der wir dann das halbtote Wesen aufs Erdreine zogen.“ „Ein Bahnbeamter, der in Dreizenau nachdienlich hatte“, wußte ein anderer, „kam früh nach Hause, da war sein Häuschen fort, seine Frau, sein Kind und seine Mutter, alles, einfach alles! Ist das nicht traurig?“

Gefühllosigkeit. — Landestrainer?

Zwischen den Trümmern arbeiten überall die Helfer. Die Reichswehr baut Notbaracken. Die Motorspritzen der Stadt Dresden pumpen das Wasser aus den Häusern. In Glashütte war am Sonntag vor allem das Dresdner Reichsbanner mit 400 Mann zur Stelle, außer ihnen arbeiten 75 Dresdner Reichsbannerleute in Rauenheim. Die Dresdner Arbeiter-samariterkolonne ist zur Stelle. Überall steht man helfende Arbeiter.

Mitten in all der Not stellt sich eine Gruppe „besserer“ Leute, eine fünfköpfige Familie, malerisch vor dem verunglückten Eisenbahnzug auf und läßt sich fotografieren. Ein Familienbild mit einer Katastrophe im Hintergrund!

Aber was noch unfahbarer ist: Die Stadt veranfaßt Füh-
rungen, pro Person 50 Pf. Männer mit weißen Armbinden
führen ganze Trupps von Besuchern im Sonntagstaat durch die
Trümmerlandschaft. Überall stören sie die Arbeit der Helfer; sie
ziehen in geschlossenen Trupps durch ein Museum des Unglücks.
Und ein geschäftstüchtiger Speibauer schleppt auf Lastkraftwagen,
mit Restaurationstischen darauf, immer neue Trupps heran. Das
Platzt am Wagen fordert zur Fahrt auf: Dresden-Glasbrücke.
Wir kletterten über die sperrigen Trümmer der Eisenbahn-
brücke über die Mühlgraben zurück. Es gibt keine Fahrstraße ins
Westertal hinüber. Wir mußten nach Böhmen fahren, um nach
Altenberg zu kommen. So bleibt nur der Weg über Dittersdorf,
Bärenau, Liebenau, Döbra, Buchhardtswalde, Neufogast, Dohna.
Eine einzige Brücke, die nicht mehr da ist, schneidet ganze Gebiete
ab; es fehlen aber alle Brücken.

Unterwegs, in den Dörfern, kreiseln Karusselle, taumeln
Luftkugeln im Licht. Aus Gasthäusern schallt Tanzmusik.
Über der Elbe flammte der Schein der Dresdner Vogelweise.
Düstere Lastkraftzüge mit heimkehrenden Hilfsmannschaften,
Feuertrecker rasselten durch die Nacht. Die Beschläge der Feuer-
wehrräder blühen im Scheinwerferlicht. Das Tempo der Fahrt
rückt das alles eng nebeneinander. Das entsetzliche Bild der
nackten Leichen in der Zurnfalle von Berggießhübel weicht nicht.
Der Vergnügungspark der Jahresbahn strahlt auf. Es ist unfaß-
bar, daß das alles weitergeht, die Karusselle, die Tanzmusik,
Vogelweienjubel. Früher gab es eine Landbestrauer um einen
toten König. Mühen jetzt nicht die Geräusche des Vergnügens
gedämpft werden? Sind 145 tote Menschen, unzählige vernichtete
Gebirgen, verunkeltete Städte, zerstörte Dörfer nicht so viel wert
wie ein gestorbener König?

Die Flut geht zurück.

In dem Katastrophengebiet ist das Wasser zurückgegangen;
die beiden Mäde — Mühlgraben und Gottleuba — gleichen zwar immer
noch steigenden Gebirgsbächen, strömen aber jetzt wieder in ihrem
ursprünglichen Bett.

In den Krankenhäusern liegen Menschen, denen die Flut und
die von ihr mitgeschwemmten Baumstämme bis auf die Knochen Wunden
geschlagen haben. Einige Leichen haben keine Köpfe. Zahlreiche
Frauen haben die Sprache verloren. Auf einem verfallenen
Sofa, das auf der überfluteten Straße steht, hat man zwei
ganz kleine Kinder gebettet. Sie schlafen. Ihre Eltern werden
vermisst. Es gibt in diesem Land nur einen Lichtblick: das ist die
Hilfe, die mit allen Kräften geleistet wird. Vor allem werden
100 anspruchsvolle Arbeiter, die in Berggießhübel mit dem Legen von
Röhren beschäftigt waren und die heroisch zugegriffen haben, ge-
rühmt. Immer wieder sind sie durch das Wasser geschwommen,
um die Menschen von den Sträuchern, an die sie sich in höchster
Not klammerten, ans Land zu retten. Acht dieser Tapferen sind
dabei erkrankt. Man kennt ihre Namen noch nicht.

Die Bestattung der Opfer von Berggießhübel.

Am Montag nachmittag wurden in Berggießhübel die ersten
Opfer der Katastrophe bestattet. Auf dem Friedhof des Berg-
gießhüblers hatte sich eine äußerlich hellfarne Trauergemeinde zu-
sammengesunden. Neben jüdischen Angehörigen saßen man
viele Leute in Fetzen von Gewändern, wie sie sich gerettet hatten.

Kleine Chronik

Schweres Unwetter über Berlin.

Schwere Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen gingen
am Montag nachmittag über die westlichen und südlichen Bezirke
der Reichshauptstadt, vor allem also Zehlendorf, Lichterfelde,
Schöneberg, Tempelhofer Feld und Neukölln nieder. Da zahlreiche
Straßen und Keller unter Wasser gesetzt wurden; wurde die
Feuerwehr mehrere hundertmal alarmiert. Die Fahrdämme waren
durch die ungeheuren Wassermassen teilweise so stark überflutet,
daß der Straßenbahnbetrieb eingestellt werden mußte. Auf dem
Tempelhofer Feld fanden die Straßen so tief unter Wasser, daß
die neue Einleitung zu Fuß nicht mehr erreicht werden konnte.
Besonders schwer hat die Anlage des Flugplatzes unter den
Wassermassen zu leiden gehabt. Mehrere Böjengänge mußten ent-
sagt werden, um der Wassergefahr Einhalt zu gebieten. In
Sichterfelde wurden die Kanäle einer Sägerei, in der das Wasser
einen halben Meter tief stand, so stark unterhöhlt, daß ein Ein-
sturz des Gebäudes befürchtet wurde.

Goldwäscherei in Schlesien.

Eine finanzkräftige Gesellschaft aus Frankfurt a. M. läßt
gegenwärtig auf der Flur der schlesischen Ortschaft Gernsdorf an
der Saigbahn durch zehn Bergleute unter Leitung eines Ober-

steigers nach Goldgruben. Die Berggesellschaft hat bereits
einen 15 Meter tiefen Stollen in die Erde getrieben. Weiter ist
schon ein Luftschacht vorgebohrt in einer Länge von 6 Meter.
Ehe mit den Arbeiten begonnen wurde, nahm im Auftrag der
Gesellschaft ein Bergbauingenieur mehrere Monate hindurch gründliche
wissenschaftliche Untersuchungen an Ort und Stelle vor. Die
Untersuchungen haben zu der Feststellung ausgedehnter in circa
25 Meter Tiefe befindlicher Schwemmgoldpartien geführt, die
mit Goldkörnern durchsetzt sind. Wenn die vorbereitenden Auf-
schlubarbeiten, die noch mehrere Monate in Anspruch nehmen
werden, erfolgreich durchgeführt sind, soll eine moderne Gold-
wäscherei errichtet werden.

Verurteilung maskierter Räuber.

Vor einem Berliner Gericht hatten sich am Montag die
beiden Einbrecher Schulz und Müller zu verantworten, die in
der Nacht zum Pfingstsonntagabend in der Königsgräber Straße
mit vorgebundenen Masken in die Wohnung des Ehepaars
Schischka einbrachen und den Mann durch Dolchstiche schwer
verletzten. Das Urteil lautete gegen den 18-jährigen Schulz auf
3 Jahre 6 Monate, gegen den 23 Jahre alten Müller auf 3 Jahre
3 Monate Gefängnis.

Von der Trüffelwand abgestürzt.

Am Freitag sind der 17-jährige Berliner Gymnasiast
Reißer und die 16-jährige Wiener Studentin Rosa Rosen-
feld, Tochter eines bekannten Berliner Rechtsanwalts, durch
Absturz von der Trüffelwand verunglückt. Beiden wurden nur noch
als Leichen aufgefunden. Die beiden jungen Leute hatten am
Morgen den Aufstieg unternommen. Das Unglück dürfte dadurch
entstanden sein, daß sich starker Nebel einstellte, als das Paar den
Aufstieg unternahm, wodurch die beiden die Orientierung verloren.
Die jungen Leute hatten schon früher größere Touren in das Ge-
birge unternommen.

Neue Weltflugrekord.

Der bekannte Pilot Bäumer, der bereits einen Welthöhen-
rekord für Kleinflugzeuge aufstellte, hat mit seinem „Luf-
wind II“ eine 100 Kilometer lange Strecke in 31,134 Minuten
(191,9 Km. pro Stunde) bewältigt, und damit den Weltgeschwin-
digkeitsrekord für kleine Flugzeuge mit einem Propeller gebrochen.
Bäumer startete abermals und stellte noch einen Weltrekord mit
188,9 Kilometer pro Stunde in einem Leichtflugzeug-Einsitzer
auf. Ferner hat ein dreimotoriges Junkers-Großflugzeug Typ
G. 24, mit einer Nutzlast von 1000 Kilogramm eine Durchschnitts-
geschwindigkeit von 183,280 Stunden-Kilometer über eine Strecke
von 2000 Kilometer im Pendelflug zwischen Dessau-Galle-
Leipzig-Dessau erzielt. In diesem Flug enthalten ist die Ge-
schwindigkeitsleistung über die kleinere Strecke mit 500 Kilo-
gramm Nutzlast. Damit sind diese beiden bisher von der fran-
zösischen Firma Botez gehaltenen Weltrekorde überboten und
auch noch der entsprechende Strecken-Weltrekord von 2099 Kilo-
meter auf 2125 Kilometer verbessert.

Stizewelle in Bulgarien.

Eine unerminderte Stizewelle lagert seit mehreren Tagen
über Bulgarien, so daß selbst im Schatten bis zu 43 Grad fest-
gestellt werden. Die Hitze hat zahlreiche Todesopfer gefordert.
Falls nicht bald Regen eintritt, wird die ganze Maisernte ver-
nichtet.

Bei nächtlichen Filmaufnahmen verunglückt.

Die Filmschauspielerinnen Helen von Münchhofen verunglückte
bei einer Nachtaufnahme in Geißelgasse bei München. Sie
hatte in einer Filmklingel eine einzige Pflanze zu halten, die bei
dem plötzlichen Aufplätzen der Scheinwerfer scheiterte und durch-
ging. Die Künstlerin, die sich am Baumstamm festhielt, wurde
mitgeschleift und erhielt mehrere Schnittwunden. Schließlich brach sie
zusammen und die Pflanze ging über sie hinweg. Die Betei-
ligten hielten den Vorgang zunächst für Spiel, bis dann die
Pflanze dabongaloppierte. Die Künstlerin hat schwere Verletzungen
an den Armen, Beinen und am Rücken davongetragen.

Waldbrand in Südschweden.

Ein gewaltiger Waldbrand wütet seit Sonnabend in Süd-
schweden, dem außer weiten Waldstrecken auch große Holzlager
und Dampfwerke zum Opfer fielen. Über 150 Familien
wurden obdachlos. Zahlreiche Kinder, die sich im Walde verirrt
sind, in den Flammen umgekommen. Auch sonst sollen zahlreiche
Menschen bei dem gewaltigen Feuer den Tod gefunden haben.
Zur Löschung sind zahlreiche Truppen aufgeboden.

Schweres Unwetter über Paris.

Am Montag abend ist über Paris und Umgebung ein un-
gewöhnlich schweres Gewitter niedergegangen, das in verschiedenen
Stadtteilen beträchtlichen Sachschaden angerichtet hat. In zahl-
reichen Häusern wurden die Keller und Geschäfte Räume unter
Wasser gesetzt, so daß die Feuerwehr die Bewohner befreien
mußte. Auf den Straßen erreichte das Wasser eine Höhe bis

zu 70 Zentimeter. Das Holzpflaster der neuern Straßen hat sich
stellenweise so stark gehoben, daß der Verkehr unterbrochen wer-
den mußte. Der einzige Häuserbestand, der Einsturzgefahr während
bei andern Bauteile abgerissen und auf die Straße geschleudert
wurden. Viele Fernsprechkabine sind infolge der Über-
schwemmung in den Büroraum unterbrochen.

Die menschenfressenden Zigeuner.

Der Gerichtsarzt Dr. Strimpel hat dem Gericht in
Prag sein Gutachten über die Molbauer Zigeuner zugestellt.
Er untersuchte hierauf die im Molbauer Friedhof ausgegrabenen
Opfer und stellte fest, daß sie zerfagt mit einer Gade zerhackt
und abgeloht wurden. Damit erhielt das Gericht einen positiven
Beweis. Bisher bestand nur ein Eingeständnis der Zigeuner,
Menschenfleisch gegessen zu haben.

Erdbeben in Palästina.

Am 8 Uhr 6 Minuten nachmittags wurde am Montag in
Kairo ein Erdbeben verspürt. Auch in Jerusalem ereigneten sich
um dieselbe Zeit mehrere Erdstöße. In Jericho stürzte ein Hotel
ein und begrub drei Touristen unter den Trümmern. Auch in
Olibet, Ramallah und andern Dörfern werden Verluste an Leben
und Eigentum berichtet. In Jerusalem weist nur ein kleiner
Turm des Heiligen Grabes große Sprünge auf. Andre Gebäude
in der Stadt stürzten ein, und mehrere Personen wurden ver-
wundet.

Gebrandmarkt.

In Los Angeles ist die Schauspielerin Miss Doris
Dore das Opfer eines furchtbaren nächtlichen Ueberfalls ge-
worden, wie er wohl einzig dasteht. Ein Unbekannter drang nachts
in ihr Schlafzimmer, knickte sie und schnitt mit einem Rasier-
messer sieben K in ihren Körper ein. Ein K brachte der Un-
täter auf der Stirn der Schauspielerin an, die unter den
Schmerzen das Bewußtsein verlor. Als sie wieder zu sich kam,
rief ihr Schreie die Nachbarschaft zusammen, die sie blutend auf-
fand. Die Ärzte befürchten, daß die Schnittwunden nicht ausheilen
und daß unermessbare Spuren zurückbleiben werden.

Ein eigentümliches politisches Kampfmittel.

Als Demonstration gegen die zahlreichen neuen Verhaftungen
indischer Führer ohne besonderes Gerichtsverfahren haben die Ein-
wohner von Nagpur eine eigentümliche Demonstration beschlossen.
Sie zogen gruppenweise mit blanken Säbeln durch die
Straßen, wodurch sie das Waffengesetz verletzen und verhaftet
werden müssen. Alle Gefängnisse sind infolge dessen überfüllt und
bleiben es, da für diejenigen, die ihre Strafe abgelesen haben,
andre sich verhaften lassen.

Geschmuggelte Laffen.

Kein eine Zollbehörde in der Welt hat mit so zahllosen
Nug erdachten Schlichen abenteuerlustiger Gesetzesverächter zu
kämpfen, wie die des New Yorker Hafens. Die Lösung für
amerikanische Europareisende ist zu groß, als daß selbst die wohl-
anständigen Bürger dauernd gegen sie gewappnet sein könnten.
Und was nicht alles geschmuggelt wird! Juwelen, Seidenwaren,
Antiken, Liköre. Man kann eine beliebig lange Liste aufzählen.
Aber das Neueste ist das Schmuggeln von Babys. Das An-
gebot an amerikanischen Adoptivkindern wird der Nachfrage nicht
gerecht. So haben sich denn die reichen amerikanischen Familien,
die mit Kindern nicht gesegnet sind, auf den Import ausländischer
Mischlinge bedacht. Allerdings der Babyhandel ist kompli-
ziert. Ausländische Babys sind in den Augen der Gesetzgeber
derselben Kontrolle unterworfen wie ausländische Einwanderer.
Und Babys kann man nicht wie Whiskyflaschen ins Vermessungswesen
führen. Außerdem haben kleine Kinder die unangenehme Ge-
wohnheit, zu wimmern oder zu schreien, es wäre grausam, ihnen
während der stundenlangen Zollinspektion den Mund zuzubinden.
Trotz all dieser Schwierigkeiten wird der Babyhandel immer
mehr Mode. Mädchen werden den Jungen vorgezogen; blond ist
bevorzugt, blaue Augen erfreuen sich der größten Beliebtheit.
Die Kinderfürsorgevereinigungen werden bestrebt mit Anfragen adop-
tionsfähiger Ehepaare, und viele versuchen selbst ihr Geld jenseit des
großen Teiles, mit Vorliebe England und Frankreich. Englische
Hausdiener und französische Zimmermädchen sind bei amerikani-
schen Familien immer noch ebenso gesucht wie deutsche Erzieh-
rinnen. Und nun kommt als „letzter Schrei“ der nach den impor-
tierten Babys hinzu. Die Bevölkerungsstatistiker beobachten diese
Entwicklung mit Sorge. Was soll dereinst aus den Vaterlands-
losen werden? Denn Adoption durch amerikanische Eltern ge-
währt noch nicht den Vorzug der amerikanischen Staatsangehörig-
keit. Indessen schütteln die Zollinspektoren die Köpfe. Die Prohi-
bition bereitet ihnen schon Sorgen genug. Und nun sollen sie auch
noch nach Mischlingen suchen!

Siehe den Roman
und laufe erprobte Gastgeber, Gerde usw. bei größter
Auswahl im Stadtgeschäft, Adler-Strasse 1.

Kabine

Roman von Georg Hermann

(A. Fortsetzung.)

Und als Emil Kabine kurz vor Abendessen auf die Straße
hinaustrat — denn er wollte noch schnell drinnen beim Portier
einen Auftrag lassen, weil er doch auf die Landstraße einen
sehr guten Eindruck machen wollte, und Herr Leich hatte ihn
verpflichtet, daß er ruhig gehen konnte, da seine Frau davon sei,
daß der Chef bei Witterung nicht wiederkommt — als Emil Kabine
also auf die Straße trat, da wogte nach ihm noch alles, und
Emil Kabine war ganz befangen von all dem Lärm und dem
Leben und dem Gut und Her von Hüten und Mänteln; und die
Zeit der Abenteuer wurde ihm wie ein Traum, und ganz gegen
seine Tri — denn er vergaß sich nicht eines — begann er
pau mit melancholischen Gedanken das Schicksal aus der „Düsteren
Welt“ zu prüfen. Aber wie er dann zurückkehrte, mit der
plötzlichen großen Eindrücke seines neuen Aufstiegs, da war ihm
doch sehr unternehmungslosig zu Sinn, — und wenn er auch
heute nicht ein kleines, beschleunigtes Schicksal gewesen war,
das sich seiner abgeklärten Ansehenswürdigkeit jenseit, so hätte er
jetzt eine ganze Person durch seinen neuen Aufstiegsstand gegeben
und vergaß. Und er er wieder in den Laden zurückging, da
hätte er sich noch einen Augenblick bei dem großen gelben Auto-
mobil hin, das da wie jenseit stand, inalterie und kalterie,
pauke und pauke, und wie das mitterie, Dauch ließ, daß die
Kassenscheiben fliegen, aber nicht von der Stelle kam. Der
Chauffeur sah das eine Weile mit an und dachte dann den
seiner Ehe gerichtet, nicht daß von den Säulen und die
an ungeschickten Säulen und Säulen, die glitzerten und glitz-
ten, aber daß der Chauffeur doch die gesamte Höhe des mög-
lichen Schicksals ergründen konnte. Warum nicht Menschen
jenseit sich um den großen Säulen und heimlich in die
Welt, mit einem Gemisch von Zittererz und Krager, Schöner-
funde und Schöner.

Sie wagen ihn nach Del geben, die Welt ist jaug hoch
gelassen, nicht ein Moment im kleinen Schick.
Ein Arbeiter mit der Pfeife hat sich bedeckt an
das gelbe glitzernde Leben heran und legt ihn jenseit
mit einem Blick die Hand auf die Schrift.
„Ja, ja,“ sagte er jenseit, da er nicht jenseit
jenseit.

Und dann trat der Mann in den Kreis gerat, als ob damit
seine Ordnung erfüllt wäre.
Aber der Chauffeur dachte immer noch, ohne ein Wort, an
einer Hand und des Autos reichte er jenseit.
Ein kleiner Zittererz jenseit sich im Jenseit an dem

Menschenjungen, der das gelbe Automobil umstand, vorüber.
„Ja, Kinder,“ rief der frühe Leichenbühler, „soll ich vielleicht
einen mitnehmen?“
„Ich war, Kämmerer,“ antwortete der freundliche Mann
mit der Pfeife, „legen Sie sich man ein und ich wer mer
ist.“
„Ja, denn ein andermal,“ rief der frühe Leichenbühler
zurück, denn seine Pferde waren schon indessen ein Stückchen
weitergefahren.
„Ganz dann — gleich neben dem Chauffeur stand ein
großes blondes Dienstmädchen mit einer weißen Schürze und
lächelte an einer Apfelstange, die ihr der Kolonialwarenhandler
gegeben hatte. Die Apfelstange hatte eine dicke Schale, wenig
Saft und viel Kerne. Und das Mädchen bergangte sich dann,
die Kerne nach dem Briefträger zu kumpfen, der neben Emil
Kabine stand, und wie das so geht, trat sie natürlich den Fuß
auf den Boden. Aber das machte ihr gerade Freude. „Ja, Herr Schulz,“
rief das Mädchen, „haben Sie denn gar nicht mehr für mich?“
„Sie sind auch so jenseit zu mir, wie mehr bringen Sie mir was?“
„Das kann ich Ihnen dann sagen? Warum schreibt denn Ihr
Fräulein gar nicht mehr?“
„Warum er nicht schreibt?“ verjegte Fräulein Emma, in
einem Tone, dem man deutlich entnehmen konnte, daß sie hier-
mit jeder Mißbilligung ein für allemal entgegenzutreten wollte.
„Ne habe ich abgeschrieben!“
„Ja, Sie haben ihn abgeschrieben!“ fragte Herr Schulz,
mit einem Zittererz, das jenseit mehr als rein dienlich zu
bezeichnen war. „Dann dann?“
„Ich ja, Herr Schulz, er war ja so weit vielleicht ein
paar netter Mann, und sein jedes Einverständnis soll er ja auch
jenseit haben, aber er war net hoch zu flern und zu netig. De
Wende ist die Straße haben was ja netig, wenn wir jenseit
was jenseit sind.“
„Ja?“ fragte der Briefträger und machte sich so groß, wie
es ihm bei seinen net leicht getragenen Beinen irgend möglich
war. „Und an jenseit er was einem, der gewer ist?“
„Nicht zu flern an he jenseit Kämmerer!“ rief Emma
und wart von dem Briefträger eine ganze Hand von Apfelstange-
kerne, von denen auch Emil Kabine sein Teil bekam. „Ihr
Kämmerer, ihr jenseit ja alle netig!“
Und damit ließ sie jenseit einen Ton, denn sie mußte
auch zu jenseit sich jenseit haben, und darüber politieren jenseit
die jenseit Kerne.
„Ja, ja, Emma!“ rief ein Mädchen hinter ihr her, das erst
eben net herabkam, um doch auch zu jenseit, was es hier gab.
„Ja, Emma, nicht der Schicksal jenseit bei Dir jenseit, fragen?“
Emma machte sich ganz jenseit. „Ja immer mit einem
beschleunigten Schicksal jenseit,“ rief sie, „ich war net hoch von den

niel zu schade.“ Und dann war sie auch schon drüben auf der
andern Seite.
Der Chauffeur war wieder auf seinen Sitz geklettert und
drehte an dem Steuerrod, und langsam hoben sich die breiten
Gummireifen vor.
„Nu mit ein Mal,“ meinte der freundliche Mann mit der
Pfeife, „Warum denn nicht gleich?“
Aber da war der helle Kasten des Autos schon fünfzig
Schritte weit und ließ wieder frah und gellend seine Rufe hören.
Die Menschen zerstreuten sich langsam und ungeschicklich, und
nur der Briefträger machte ganz schnell, daß er nach dem Post-
amt herunterkam, denn er hatte sich schon verspätet.
Emil Kabine ging zum Laden zurück.
„Ja, sein Sie doch nicht so hoch,“ sagte das Mädchen, das
bis dahin jenseit nach einer Entgegung gesucht hatte, um ke-
ber andern, die doch schon längst in irgendeinem Laden beschwin-
den war, nachzuströmen zu können.
„Ach, — Sie sind es, Fräulein Hedwig,“ meinte Emil
Kabine, und er wurde schon wieder rot, aber nicht mehr so sehr
wie heute mittag. „Habe Sie erst gar nicht erkannt.“
„Ja, wie jenseit es Ihnen denn hier bei uns?“ fragte
Hedwig mütterlich besorgt.
„Soweit ganz gut; aber man darf ja nach einem Tage noch
nichts sagen.“
„Ja, können Sie denn so weg — während der Geschäftszeit?“
fragte Hedwig nicht nur mehr mütterlich, sondern schon mit per-
sönlicher Anteilnahme.
„Eigentlich nicht, ich hab mir bloß was geholt. Der Chef
ist nicht da, der ist heute nachmittag jenseit einen anderen
gegangen,“ verjegte Emil Kabine ganz harmlos.
„An Warte!“ sagte Hedwig, denn sie war nicht umsonst seit
einem Jahr in dem Haus, um nicht alle Geheimnisse seiner Be-
wohner bis in die letzten Ecken und Winkel zu kennen. „An
Warte!“ sagte Hedwig, zwinkerte mit den Augen und paffte Emil
vertraulich in die Seiten. „Das hat aber jenseit Rechnung?“
„Jetzt war Emil ganz rote geworden. „Ich weiß nicht,“
jollerte er.
„Ach, Sie werden schon wissen,“ rief Hedwig und setzte in
den Gang, die Treppe hinunter, daß die Röde nur so fliegen.
Und Emil Kabine blieb einen Augenblick stehen und sah ihr nach,
jaß den weißen Hals, die Breite der Schultern und das Wieder-
spiel unter der prallen Nase und den dünnen Wänden; und ohne
daß er sich dessen bewußt wurde, freijelbe das doch sehr ange-
nehm seine Sinne. Und als er sich abwandte, da sagte er plötz-
lich halblaut, — es entfuhr ihm ja, — die Worte des Herrn
Leich war sich hin:
„Es sind wirklich sehr nette Mädchen hier im Haus.“

Magdeburger Angelegenheiten

Regenlied

Zimmer ist's das selbe Lied, das die Tropfen tausendfach singen in den langen Tag, bliken hell aus Saat und Nid.

Zimmer tragen sie es schwer von den Erntefeldern her, es uns in den Schoß zu legen Segen! Segen!

Oskar Schönberg.

Die Reichsverfassung im Barbiergefäß

„Bitte nehmen Sie Platz, Sie werden sofort bedient!“ „Sofort? Bei vier Kunden, die schon im Strohgefäß sitzen und warten? Nun, mein Herr!“

Da eine Tageszeitung nicht frei ist, ich aber nicht unbeschäftigt dastehen möchte, ziehe ich einige der ausliegenden Zeitungen zu mir her. Es sind natürlich „Gartenlaube“ und „Wochens“. Gleichgültig durchblättere ich sie, lese einige Zeilen einer Skizze, einen Witz, einen kurzen Aufsatz, ohne aber den Inhalt des Lesestoffes wirklich aufzunehmen.

Schließlich ist mir dieses stumpfsinnige Ueber-die-Zeilen-Laufen doch zu dumm und ich lege die Zeitungen wieder zurück. In diesem Augenblick legt ein Herr ein in einen Zeitungshalter eingespanntes Messer auf den Tisch. Interessiert greife ich danach, und halte die „Deutsche Reichsverfassung“ in der Hand.

Die Entdeckung überrascht mich. Mein Gesandter möchte noch als ich das Heftchen aufblättere und es sogar durchgearbeitet, mit Strichen, Weißstiftanmerkungen, und zwar von verschiedener Hand, versehen finde.

Der Inhaber des Geschäfts erfahre ich, daß er das Heft gekauft hat, weil er selbst eine verfassungsrechtliche Aufklärung braucht. „Ich habe es dann ausgehängt. Na, und Sie sehen ja, es wird gelesen.“

Ja, und eben das erscheint mir so beachtlich. Da sieht man die Woche oft zweimal 10 Minuten, eine Viertelstunde, oft auch noch länger, wartet auf Bedienung, und liest in dessen teilnahmslos und widerwillig einige fad, vielleicht auch gute, meist aber doch entbehrliche Wiße; ertappt sich gelegentlich auch einmal beim Studium von Heiratsanzeigen, liest das Inserat eines Antiquars, der alte Stücke sowie Bunt zu verkaufen wünscht, verweilt viel länger als nötig ist auf der Form-Badeanzug-Kelch oder auf einer anderen aufreizlichen, einem aber völlig gleichgültigen Anzeige.

Warum kann nun nicht in jedem Barbiergefäß, übrigens auch in jedem meist mit noch langweiligerer Lektüre versorgten ärztlichen Wartezimmer, wenigstens eine Ausgabe der „Reichsverfassung“ hängen? Das Buch, dessen Inhalt jeden erwachsenen Menschen interessiert, das aber ohne wirklich dringenden Grund nun einmal nicht gekauft wird?

Daß es, wenn es ausgehängt, auch gelesen wird, beweist dieses Heft in dieser einzigen Barbierstube.

Jedenfalls sollte die Verwirklichung dieser Anregung in einer demokratischen Republik keine Frage langer Erwägungen sein. Vielleicht nehmen sich auch die Buchhändler ihrer an.

Heidelbeeren

„Heidelbeeren, Pfund 35 Pfennig!“ Die Straßenhändler rufen es aus. Auf dem Markt und in jedem Gemüseladen findet man um die Ferienzeit herum die dunkelblauen Waldfrüchte, die entweder roh mit Milch und Zucker zum Butterbrat oder eingekocht als Kompott gegessen werden. Es sind Waldfrüchte, die frei wachsen, also nur, genau so wie die Pilze, gesammelt werden brauchen. Die hier in Magdeburg eintreffenden Heidelbeeren kommen fast ausschließlich aus Bunsau, aus der niederösterreichischen Gegend.

Früh morgens, wenn der Tag den Kampf gegen die Nacht beginnt, „wenn es grau wird“, rücken sich Frauen und Kinder mit dem nötigen Proviant aus, um bei Tagesanbruch den Wald zu erreichen. In dieser Gegend liegen die Dörfer so dicht an den unendlichen Wäldern, daß der Weg selten sehr weit ist. Zu Hunderten ziehen sie hinaus, groß und klein, alles, was Geld braucht. Es ist ein schweres Brot, Heidelbeeren zu sammeln. Von früh um 4 Uhr bis zum Abend liegen die Beerenjäger im Walde und sammeln, immer in gebückter Haltung, Beere um Beere in den Korb.

Ein reiner Wettlauf beginnt. Die Gefäße, die als erster Sammelbehälter dienen, sind meistens Vitermaße. Fast andauernd rufen sich die Frauen zu, wieviel Liter sie schon haben. Und die, die weniger hat als andre, verläßt ihren Platz, wo nach ihrer Meinung doch keine Beeren mehr sind, und eilt dorthin, wo andre bereits geerntet haben. Große Kuhpauzen machen die Sammler selten, das einfache Butterbrat wird schnell gegessen, wenn ein Liter voll ist und in den Korb geschüttelt wird. Rauf dazu eine Schindl Kaffee und weiter geht die Heijagd. Abends kommen dann die Männer in den Wald und holen die Ernte ab, und der Nachhauweg ist für die Frauen die einzige Erholung des Tages. Denn ihrer wartet noch der Haushalt. Essen soll gekocht werden, und der Mann benötigt für den nächsten Tag auch sein Brot und seinen Kaffee.

Groß ist die Ernte nie. Wachsen tatsächlich einmal viel Heidelbeeren, wie beispielsweise dieses Jahr, dann sind die Preise, die der Aufkäufer zahlt, sehr niedrig. Wenn eine Frau täglich 15 Liter sammelt, was ungefähr 22 Pfund entspricht, so ist sie fleißig gewesen. Mit zwei Kindern kann sie ungefähr 25 Liter oder etwa 40 Pfund zusammenbringen. Der Erlös entspricht der Qualität tatsächlich nicht, es ist eben nur eine momentane Aufbesserung der Finanzen, wofür meistens der Kohlenkeller gefüllt wird. Viel zu erben ist beim Beerenjammeln nicht.

Besser ist dann die Pilzernte. Wenn die Steinpilze wachsen, dann ist die Heidelbeerenente entweder unrentabel oder meistens schon vorüber. Die Erlaubnischeine zum Sammeln von Heidelbeeren gelten auch nur auf 6 Wochen. Diese Zeit wird reiflos ausgenutzt, ob es da regnet oder die Sonne scheint, immer wird gesammelt. Nur wenn ein Gewitter naht, verlassen sie den Wald. Die jedesmal angerichteten Gewitterwörter geben Zeugnis davon, daß es doch nicht ganz gefahrlos ist, während des Gewitters im Walde zu bleiben. Aber der nächste Sonnenstrahl halt alle Beerenjäger aus ihrem Van herbor.

Gereinigt, in Körben verpackt, erreichen die Beeren die Großstädte, wo sie ihrer bestimmenden Fruchtgröße und ihres lieblichen Geschmacks wegen gern gekauft und verzehret werden.

Tagung der Technischen Bühnenvorstände

Mit Vorträgen auf der Technischen Bühne der Deutschen Theater-Anstalt wurde der zweite Tag eingeleitet. Prof. Dr. Donath (Berlin) sprach als erster Referent über „Sicht und Farbe“. Er betonte, daß es sich um ein rein physikalisches Thema handle. Schon seit langem stände fest, daß Licht kein eigentlicher Stoff sei, sondern nur eine Form der Bewegung. Mit Hilfe von Pro-

Es wird noch gutes Wetter vorausgesagt

Bisher hat die mitteleuropäische Menschheit noch nicht viel Freude am Sommerwetter 1927 erlebt. Der Vorfrühling ist, von der ersten Maiwoche abgesehen, ausgesprochen unfreundlich, kühl und regnerisch verlaufen. Seit dem 9. Mai herrscht das wenig sommerliche Wetter, und nur um den 21. Mai und 17. Juni gab es insgesamt 3 oder 4 Tage mit ziemlicher Wärme und reichlichem Sonnenschein. Sonst lagen die Temperaturen ständig unter dem Normalwert. In Süddeutschland war es besser als in Mittel- und Norddeutschland, aber beständigen, warmen Sommer hat es noch nirgend gegeben. Sichere Schlüsse auf den Charakter des eigentlichen Sommers sind aus diesem wenig erfreulichen Anfang nicht zu gewinnen. Im allgemeinen kann man aber sagen, daß ein kühler Vorfrühling ein besseres Symptom für den Hochsommer abgibt als ein sehr schöner und heißer. Es gilt für unser Klima die Regel, daß je spät einsetzender Sommer die besten zu sein pflegen. Nicht umsonst verlegt ja der Volksmund „Sommeranfang“ erst auf den 21. Juni, den Tag des höchsten Sonnenstandes im Verlauf des Jahres. Vorher herrscht eben noch der astronomische „Frühling“, obwohl man zunächst doch annehmen müßte, daß die Zeit des höchsten Sonnenstandes die Sommermitte sein müßte. Aber die Wirkung des hohen, wie im Winter des niedrigen Sonnenstandes macht sich immer erst 3 bis 4 Wochen später in vollem Umfang bemerkbar. Somit haben wir als Mitte des Sommers mit durchschnittlich den höchsten Wärmegraden in Deutschland erst die Zeit vom 15. bis 28. Juli anzupreisen, und nicht selten sind die Fälle, daß sich in warmen, sonnenscheinreichen Sommern die größte Hitze noch später, häufig erst im August, einstellt.

Den vielen, die sich beschwerten, daß der Mai und Juni in diesem Jahre ungenügende Wärme brachten, sei ausdrücklich gesagt, daß es einen Sommer, der vom April bis zum September warm und schön ist, fast überhaupt nicht gibt. Wenn im Sommer 2 oder gar 3 Monate hintereinander eine wesentliche über den Normalstand hinausgehende Mitteltemperatur bringen, haben wir schon allen Anlaß, von einem recht warmen Sommer zu sprechen. 4. und 5. Monate hintereinander bedeutend über normale Temperaturen kommen so gut wie überhaupt nicht vor oder nur in den „großen Sommern“, von denen sich vielleicht je einer oder zwei in 100 Jahren einstellen. Die letzten Fälle dieser Art gab es 1884 und 1888. Die gewöhnlichen warmen Sommer pflegen sich bis zum „längsten Tag“, oft sogar bis Anfang Juli größerer Hitze zu enthalten. In den gesamten letzten Jahrzehnten hat es sich fast ohne jede Ausnahme gezeigt, daß diejenigen Jahre, die schon vor Mitte Juni Hitzegrade von 32 und mehr Celsius im Schatten brachten, nachher nur einen mäßig guten oder gar einen ausgesprochen schlechten Sommer aufwiesen. Die wegen ihrer Hitze berühmten Sommer 1904, 1911, 1921 begannen durchweg erst spät im Jahre, im Juli, und waren im Vorfrühling eher kühl als warm. Besonders gilt dies für das Jahr 1921, in dem z. B. der Juni als geradezu kalt bezeichnet werden mußte — mit wenigen heißen Tagen im Anfang abgesehen. Die Hitze setzte erst mit dem 9. Juli ein und hielt sich dann mit Unterbrechungen bis zum 20. Oktober. Auch der wegen seiner Hitze und Dürre zumeist bekannte Sommer 1911 fing erst am 7. Juli, mit der sehr großen Hitze sogar erst am 22. Juli an. Auch die nicht übermäßig heißen, aber warmen und schönen Sommer 1914 und 1917 brachten im Mai und Juni nur mäßige Wärmegrade. Dahingegen haben in den letzten 25 Jahren

die durch zeitweilige hohe Hitzegrade im Vorfrühling ausgezeichneten Jahre 1902, 1903, 1905, 1907, 1909, 1910, 1915, 1922 durchweg wenig schöne, zum Teil ausgesucht schlechte Sommer gehabt.

Wenn man die Dinge unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, ist der wenig schöne Vorfrühling dieses Jahres eher ein günstiges als ein ungünstiges Wettervorzeichen für den bevorstehenden Hochsommer. Die Fälle, in denen ein kühler und regnerischer Vorfrühling sich ohne Wendung der Witterung auch in den Hoch- und Nachsommer hinein fortsetzt, sind außerordentlich selten. In den ganzen letzten Jahrzehnten hatten wir nun einen einzigen Fall dieser Art im Jahre 1916 zu verzeichnen.

Ist es schon aus diesem Grunde nicht unwahrscheinlich, daß wir berechtigt sind, gewisse Hoffnungen auf den eigentlichen Sommer 1927 zu setzen, so wird diese Vermutung noch gestärkt durch den recht warmen März d. J. Die Wetterstatistik lehrt, daß ein ausnehmend warmer März, der dann von einem überwiegend kühlen April und Mai abgelöst wird, nahezu immer einen warmen Sommer vorausging. In den letzten 200 Jahren gab es in Deutschland 18mal einen März, der so warm wie der von 1927 oder noch wärmer war. Auf diese 18 warmen Märzmonate ist nur zweimal ein kühler (1836 und 1903), dagegen einmal ein ausgesprochen warmer oder gar heißer Sommer gefolgt. Es befinden sich darunter z. B. drei ausnehmend warme Sommer aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges, 1756, 1757 (der heißeste Sommer der letzten zwei Jahrhunderte) und 1761, ferner die berühmten Hitzejahre 1794, 1846 und 1859.

Es kann demnach kaum bezweifelt werden, daß auf Grund der deutschen Witterungsgeschichte die Wahrscheinlichkeit eines vorwiegend guten und warmen Sommers 1927 mindestens fünf- bis sechsmal größer als die eines kühlen ist. Das muß entschieden als eine günstige Aussicht bezeichnet werden.

Sollte sich in der Tat ein warmer Sommer einstellen, so ist damit zunächst noch nichts über die Niederschläge gesagt. In vielen Fällen pflegen sich ja warme Sommer gleichzeitig durch Niederschlagsarmut, zuweilen ausgesprochene Dürre, wie 1904, 1911, 1921, auszuzeichnen, und lang dauernde Dürre ist bekanntlich durchaus unerwünscht und kann geradezu zur wirtschaftlichen zumal landwirtschaftlichen Katastrophe werden. Aber heiße Sommer müssen durchaus nicht dürr sein. Der Juli 1914, der Juli und August 1917, sie haben gezeigt, daß ausgiebige Wärme und sehr reichliche Niederschläge sehr wohl Hand in Hand gehen können, nämlich dann, wenn häufigere Gewitter die Hitze unterbrechen. Wenn die Gewitter oft auch anfehligen lokalen Schäden anrichten können, durch Wirbelsturm und Hagelschlag, Blitz und Sturzregen, so sind dennoch dem Landmann die gewitterreichen Sommer recht willkommen, weil sie allein die für ihn so wertvolle Vereinigung von reichlicher Wärme, häufigem Sonnenschein und starker Durchfeuchtung des Bodens gewährleisten. Gewitterreiche Sommer gelten als die fruchtbarsten — und mit Recht. Sollte also in der Tat der Hochsommer 1927 wieder einmal warm werden (die letzten 5 Sommer liegen sämtlich in dieser Hinsicht zu wünschen übrig), wofür eine gewisse, mäßige Wahrscheinlichkeit spricht, so wollen wir hoffen, daß ihm auch von Zeit zu Zeit Gewitter mit kräftigen Regenfällen als wohlthuender Ausgleich nicht fehlen möge!

jektionsapparate erläuterte er in fesselnder Weise das Spektrum in seiner Farbzusammensetzung. Er veranschaulichte, wie es der modernen Bühnentechnik gelungen sei, ohne Umbau der Kulissen, nur unter Zuhilfenahme verschiedener Beleuchtungsarten sehr wirkungsvolle Effekte zu erzielen. Sehr interessant waren die Vorführungen der verschiedensten Schattenwirkungen.

Anschließend referierte Herr Prof. Dr. Hauser (Berlin) über „Die Optik an Bühnenbeleuchtungsapparaten“. An der Hand zahlreicher Lichtbilder erläuterte er die verschiedensten Arten der für die Projektionsapparate und Scheinwerfer gebräuchlichen Linsen und sprach in ausführlicher Weise über Strahlenbrechung. Gleichzeitig wurde die neueste Konstruktion eines Wellenapparats auf dem Kundhorizont der Versuchsbühne vorgeführt.

Als dritter Redner sprach Direktor Hajait (Dresden) über „Moderne Bühnen- und Beleuchtungsstechnik“.

Durch Oberingenieur Reiche wurden den Tagungsteilnehmern die neuesten Bühnenbeleuchtungsapparate eingehend vorgeführt und besprochen. Hiernach schloß sich im Vortragssaal der Ausstellung ein Vortrag von Ingenieur Müller (Strefeld) an über „Spektralbeleuchtung“ mit Vorführung von Apparaten.

Am Nachmittag fand eine gruppenweise Besichtigung der Ausstellung statt.

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Neue Neustadt. Am Mittwoch den 12. Juli, 20 Uhr, Frauen-Unterhaltungsabend im „Wintergarten“.

Bezirk Magdeburg-Süd. Die Frauenversammlung fällt im Juli wegen der Ferienwanderungen der Kinder aus.

Tagungstagung für das Damenschneidergewerbe

Die Tagung des Sächsischen Provinzialverbandes für das Damenschneidergewerbe fand am Sonntag im Festaal der Handwerkskammer statt. Als erster Redner sprach Syndikus Dr. Wolf (Magdeburg) über „Die Bedeutung der neuen Reichsgesetze für das Handwerk“. Er führte aus, daß die Frage der Sozialpolitik, die Frage des Arbeitsrechtes und des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer heute im Vordergrund stünde. Inwiefern Sozialpolitik hat ihren Antrieb erfahren durch die sozialen Verhältnisse, wie sie die Mechanisierung und Industrialisierung uners Wirtschaftens mit sich gebracht hätten. Sie sei bestrebt, das Verhältnis, das diese Entwicklung gewissermaßen zwischen der Beteiligung des wirtschaftlich abhängigen Arbeiters in der Wirtschaft und seinem Menschentum geschaffen hätte, nach Möglichkeit auszurichten. Das hieße, auf das Problem der Arbeitszeitregelung übertragen, dem Menschen wieder Zeit zu gewähren, sich auf sich selbst zu befinden, wo der Arbeitsprozeß dieses nicht mehr zuließe. Der Redner zeigte dann in ausführlicher Weise an Hand einzelner Fälle, daß das Handwerk in der Arbeitszeitregelung noch nicht die genügende Berücksichtigung gefunden habe.

Das zweite Referat hatte die Vorsitzende des Reichsverbandes, Gertrud Dittich (Berlin), übernommen. Sie sprach über „Aufgaben des Reichsverbandes auf sachlichem Gebiet“. Eingehend erörterte sie, durch welche Mittel es möglich wäre, alte Kunststoffe, die in der jetzigen Zeit bei der Konfektion laufe, wieder zurückzugewinnen. Sie wies auf die Bestrebungen hin, die bestanden, eine Hochschule für Mode ins Leben zu rufen. Dies sei auch der Anlaß gewesen, daß in der Vorstandssitzung der Beschluß gefaßt worden sei, eine höhere Handwerker-Schule für wöchentliche Frauenbelehrung einzurichten. In sehr bemerkenswerten Ausführungen nahm sie auch Stellung zu der Frage der Modellschöpfung und zur Frage der heutigen Mode.

Der Reichsverbandssyndikus Dr. Frankenstein (Berlin) sprach anschließend über Wirtschaftspragen. Einleitend betonte er, daß der Krieg und die Kriegszeit nicht allein Schuld an der schlechten wirtschaftlichen Lage des Damenschneidergewerbes trüge. Vielmehr sei er überzeugt, daß diese Not auch bestehen würde, wenn der Krieg nicht gewesen wäre. Drei Faktoren seien es, die diese schwierige Lage herbeigeführt hätten: 1. die Konkurrenz der

Konfektion; 2. die Ueberfüllung im Beruf und 3. die Schwarz- und Pfuscharbeit. Gewiß habe die Konfektion genau die gleiche Wettbewerbsberechtigung wie das Damenschneidergewerbe. In der Vorkriegszeit wäre sie hauptsächlich für den Export in Frage gekommen, während sie heute gezwungen sei, alles im Inland abzusetzen. Vor allem aber betonte er, daß eine richtig angewandte Kellame für das Damenschneidergewerbe überaus fruchtbringend sei. Er erklärte, woher es komme, daß ein derartiger Ueberfluß an Lehrlingen vorhanden sei und nahm Stellung zum Problem der Eignungsprüfung. Vor allem aber wandte er sich entschieden gegen wilde Ausbildungen im Handwerk. Dieser müsse mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Auch eine Ausbildung der Frauen und Mädchen durch Schneiderturke müsse abgelehnt werden. Gewiß müsse jedes Mädchen nähen können, aber Nähen sei keineswegs gleichbedeutend mit Schneidern. Sehr stark wandte er sich gegen die überhandnehmende Schwarzarbeit und forderte, daß im Arbeitsschutzgesetz eine Regelung dieser Frage gefunden werden müsse. Frau Loh sprach als letzte über „Weibliches Pflichtvolkjahr vor der Ehezeit“. Die Vorsitzende Frau E. Schulz betont abschließend, daß das Murren gegen die Berufsschule vertommen müsse, da es nicht angängig sei, sich gegen in der Berufsaufbau beruhten Gejeje aufzulehnen. Die anschließende Diskussion ergab noch viele Anregungen und half bei Klärung mancher Frage. Gegen 2 Uhr wurde die öffentliche Versammlung geschlossen, der sich am Nachmittag eine geschlossene Mitglieder-Versammlung sowie ein Besuch der Theater-Ausstellung anschloß.

Wir ersuchen die Stadtverordneten...

So heißt es in zahlreichen Vorlagen an die Stadtverordneten, die die Stadtbäter und dito Mütter dann entweder annehmen oder ablehnen. In der nächsten Sitzung am Donnerstag liegen den Stadtverordneten u. a. folgende Vorlagen vor:

Für Versorgung von Leistungen waren nach dem Vermögensplan der Sprozentigen Anleihe 1926 260 000 Mark zur Verfügung gestellt worden. Durch Stadtverordnetenbeschluß vom 19. Mai 1926 sind im Grundprogramm 1926 160 000 Mark und vom 2. September 1926 im Nachtragsprogramm 60 000 Mark bewilligt worden, so daß noch ein Rest von 30 000 Mark zur Verfügung steht, der zum Ausbau der Versorgungsleitungen für die Durchführung des Wohnungsbauprogramms benötigt wird.

Die Stadtverordneten-Versammlung wird um Zustimmung gebeten zur Verwendung der bereitstehenden Mittel aus der Sprozentigen Anleihe in Höhe von 30 000 Mark für den Ausbau der Versorgungsleitungen im Rahmen des Wohnungsbauprogramms.

Die Baugenossenschaft für Kleinwohnungen Fernerzleben in Magdeburg hat beantragt, ihr zur Fortführung ihrer Bautätigkeit im Anschluß an die von ihr an der Straße Alt-Fernerzleben bereits errichteten Neubauten weiteres städtisches Gelände in Erbbaurecht zu überlassen. Es handelt sich um das südlich am Post 1 gelegene städtische Terrain, das als das natürliche Erweiterungsgebiet der Genossenschaft bezeichnet werden muß. Städtisches Gelände in einer Größe von zusammen etwa 35 529 m² Größe soll nach und nach, entsprechend dem Fortschreiten der Bebauung und nach Maßgabe der hierfür verfügbaren Mittel der genannten Genossenschaft in Erbbaurecht überlassen werden. Für die Berechnung des Erbbaurechts wird vorgeschlagen: für das an der Straße Alt-Fernerzleben gelegene Gelände in einer Tiefe von 50 m den gleichen Preis wie für das bereits in Erbbaurecht bergene Gelände, nämlich 18 RM. je m², für das übrige Gelände 13 RM. je m² als Wert des Grund und Bodens zugunlich der Straßenkosten zugrunde zu legen. Diese Sätze sind mit jährlich 4 Prozent zu verzinzen.

Durch Erlaß des Ministers des Innern vom 8. Juni 1927 ist aus Anlaß der im April entfallenden Hochwasserarbeiten eine finanzielle Kostensenkung eingeleitet worden. Die Durchführung dieser Aktion soll im wesentlichen nach denselben Grundsätzen erfolgen wie im Vorjahr, jedoch soll die Unterstützung auf die allerdingendsten Fälle beschränkt werden. Es wird demnach für den Stadtkreis Magdeburg mit einem Unterstützungsbetrag von 15- bis 20 000 RM. zu rechnen sein.

Nach den ministeriellen Anweisungen haben sich an der Hilfsaktion der Stadt, die Provinzen und die Gemeinden mit je einem Drittel zu beteiligen. Somit würde auf die Stadtgemeinde Magdeburg ein Betrag von etwa 5- bis 7000 Mark entfallen.

Nachrichten aus der Provinz

Kreis Wanzleben

Groß-Ostleben

Sommernachtsfest. Anlässlich der vierten Wiederkehr des Gründungstages des Ortsvereins des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wird am Sonnabend den 16. Juli im „Weißen Schwan“ ein Sommernachtsfest veranstaltet.

Arbeiterwohlfahrt. Heute Dienstag Abend ist die Zusammenkunft in der Schule an der Kirche, die sehr wichtig ist. Auch die Frauen der Reichsbannerkameraden, die an der Ausgestaltung des Kinderfestes am kommenden Sonntag mitwirken, müssen kommen.

Arbeiterjugend. Morgen Mittwoch 20 Uhr im Versammlungsraum der Schule Bescheid (Aus der Vormärzzeit). Freitag den 15. Juli, 19 Uhr, Sporten auf dem Schulplatz.

Reichsbund der Kriegesbeschädigten. Heute Dienstag 20 Uhr Funktionärsitzung im Versammlungsraum der Schule, Magdeburger Straße. Am Freitag den 15. Juli, 20 Uhr, Mitgliederversammlung mit außerordentlich wichtiger Tagesordnung.

Kreis Wolmirstedt

Freleben

Parteiverammlung am Mittwoch um 20 Uhr bei W. Pajemann. Genosse Vernick spricht über den Parteitag in Kiel. Auch die Kameraden vom Reichsbanner und die Mitglieder der Frauengruppe werden erjucht zu erscheinen.

Kreis Neuhaldensleben

Neuhaldensleben

Vom Ortsauschuss

Die Vertreterversammlung am letzten Sonnabend war infolge des schlechten Wetters nicht stark besucht. Im Geschäftlichen gab Genosse Feldmann ein Dankschreiben des Genossen Leipart aus Anlass des Glückwunschschreibens zu seinem 60. Geburtstag bekannt. Die Jahresberichte der Arbeiterbank wurden an die einzelnen Gewerkschaften weitergegeben.

Das hier errichtete Arbeitsgericht hat drei Kamern, und zwar eine allgemeine Arbeiterkammer, bei der vom Ortsauschuss folgende Beisitzer tätig sind: Friedrich Schoof, Ernst Melzer, G. Feldmann, Friedrich Schmidt, Heinrich Schwentjeus.

Der Jahresbericht der Volksfürsorge wird zur Kenntnis gegeben und besonders darauf hingewiesen, daß die Gemeinanteile, die an die Versicherten auf Grund der geleisteten

Der anhaltische Freidenkertag

Am Sonntag voriger Woche versammelten sich die Freidenker Anhalts in Dessau. Den Verlauf der Veranstaltung kann das Landesartikel der freigeistigen Verbände als vollen Erfolg buchen. Tausende von Menschen waren mit der Eisenbahn, Hunderte auf Fahrrädern aus allen Gegenden des Landes zusammengeköhrt.

Bei der Kundgebung am Vormittag im großen Saale des „Liwol“ sprachen zur Begrüßung die Genossen Schöpfer (Kochlau) und Stiller (Magdeburg). In Begeisterung und Liebe zur freigeistigen Kulturidee haben wir zu dieser großen Kundgebung versammelt, um allen unsern Gegnern zu zeigen, daß wir eine aufsteigende Macht sind, die Freiheit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Glück für die gesamte Menschheit erkämpfen will.

Licht in die Finne und Gerechtigkeit ins Leben

hineingetragen wird. Das ist der große, erhabene Sinn unserer Kulturwillens. Dieser Gruß des Landesartikels möge unsere Herzen begeistern. Wir haben ein Recht, begeistert zu sein, denn wir sehen den Erfolg und erhoffen noch viel Erfolge. Freiheit, das ist unser Gruß. Wir wollen nicht nur in Freiheit denken, sondern auch in Freiheit leben.

Im Namen des Bezirks Magdeburg-Anhalt des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung sprach Genosse Stiller (Magdeburg). Ein Sehnen nach wahrer Gemeinschaft erfüllt uns. Wir werden sie nur erreichen durch klare Erkenntnis und durch die wohlorganisierte Arbeiterklasse nach dem ewigen Siege der unterdrückten Menschheit. Das Christentum brachte statt des Lichtes die schwarze Finsternis über das Land und warf die Kultur der Menschheit um ein Jahrtausend zurück.

Wir brauchen die Religion in unserm Gesellschaftsleben überhaupt nicht! Das hat viele unserer Genossen, die in der Arbeit unserer Bewegung stehen, schon mit Grausen erfüllt und namentlich die Frauen, die ja ihrer lieben Einbildung gern ein wenig Selbsteitzräume heimischen. Wir haben die Aufgabe, den größten Feind des menschlichen Fortschritts, die Religion überhaupt, zu bekämpfen.

Genossen! Die Religion ist das Opium, das das Bewußtsein benebelt macht. Unser Kampf gilt nicht allein der Kirche und der Religion, sondern auch dem engstirnigen Nationalismus, der das Proletariat vor seinen internationalen Interessen abhält. Unser Kampf soll vor allem die Autorität beseitigen, die göttliche und die menschliche Autorität. Wir sehen im Menschen nur den Menschen mit all seinen Unvollkommenheiten, Schwächen und Fehlern, die nur in einer wohlorganisierten Menschheit ausgeglichen werden können.

Prämien gezahlt werden, einen Betrag von 2011 542,20 Mark ergeben. Die Abrechnung des Ortsauschusses schließt bei einem Kassenbestand von 555 Mark mit 3224 Mark ab. Die Sterbekasse hat bei einem Kassenbestand von 1213 Mark in Einnahme und Ausgabe 3874 Mark zu verzeichnen.

Genosse Siebers, der Geschäftsführer des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung, Berlin, schloßerte dann die Arbeit und Biele der Freidenker.

Der Aufopferung von vielen Tausenden Genossen ist es zu verdanken, daß in den ersten sechs Monaten des Jahres 82 000 Volksgenossen aus der Kirche aus- und in die Freidenkerbewegung eingetreten sind. Das Fundament der proletarischen Freidenkerbewegung ist die sozialistische Weltanschauung. Unsere Missionen sind gegeben in der marxistischen Geschichtsbetrachtung. Wir sind so tolerant, daß wir nicht einmal höhnisch uns über die Dogmen der Kirche äußern.

Wir spotten nicht über die Menschen, die heute noch finnen und beten. Wir wissen, daß das unfre Klassenverhältnis. Deshalb müssen wir sie loslösen von dem schädlichen Einfluß der Pfaffen. Der Kampf gegen die Religion ist deswegen heute aktuell, weil der Mensch des 20. Jahrhunderts im Zeitalter der gigantischen Erfindungen und gewaltigen Umwälzungen nicht mehr aus seinem natürlichen Empfinden heraus an der Religion hängt.

Die Umwälzungen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet verändern unsere Existenzbedingungen und schaffen ein neues Denken. Gleichzeitig sehen wir, daß unser Volk durch 15 Jahre unendlich schweren Erlebens seelisch zerrüttet und erschüttert ist, daß die Nerven keines Volksgenossen ganz gebrochen sind. Wir erleben Seltenbildung, erneute Frömmigkeit und auch Stumpfheit und Gleichgültigkeit ebenso wie das Sinken von Menschen zum Tier hinab.

Das ist eine politische Notwendigkeit von allerhöchster Bedeutung. Wir müssen den Massen sagen, der Sozialismus wird nicht erkämpft werden durch Menschen, die in ihm nur eine Lösung der Brotfrage sehen. Der Sozialismus muß Weltanschauung, Lebensinhalt sein.

Der Kern der sozialistischen Arbeiterbewegung muß immer die politische Partei sein. Wir haben innerhalb unserer Grenzen aber äußerst wichtige Arbeit zu leisten. Unser Appell geht an die anderen Arbeiterorganisationen, uns nicht in unserer Arbeit zu lähmen.

Das Christentum hat seine Epoche hinter sich. Der Sozialismus hat sie vor sich. Die Reaktion, die für die Kirche eintritt, glaubt selbst nicht mehr daran. Deswegen ist der Volksbeitrag so gigantisch und unsere Arbeit so ernst. Beseitigen wir die Kirche, und eins der wichtigsten Hindernisse im Kampf um die Befreiung des Proletariats ist beseitigt.

Darum, Genossen, müssen wir unseren Kampf mit aller Intensität führen. Wir müssen uns fühlen als Träger einer neuen Zeit, als die Liquidatoren einer alten Zeit. Wir haben an die Spitze zu setzen das Wort: „Es kommt auf euch an, ob ihr sein wollt die letzten eines Geschlechts, das feige und erbärmlich den Jörn und die Verachtung der Nachwelt verdient hat, oder ob ihr sein wollt die ersten eines Geschlechts, die ersten, die führend einer neuen Zukunft entgegengehen, einer Zukunft, die Erfüllung bringen soll der Sehnsucht der Menschen nach Freiheit und Glück!“

Der Bezirksverband der Provinz Sachsen des Bundes der freien Schulgesellschaften entbot dem anhaltischen Freidenkertag aufrichtigste Grüße. Mögen sich die Freidenker immer mehr Feld erobern. Freidenkerarbeit bedeutet Fortschritt in Gesellschaft und Kultur. Wir hoffen, daß dieser Fortschritt sich auch auf die Schulen im Sinne der Verweltlichung auswirken wird.

Der Freidenkertag der Provinz Sachsen des Bundes der freien Schulgesellschaften erfolgte die Entlassung der Passierer. Das Weltwirtschaftsjahr findet am 31. Juli in Neuhaldensleben statt. Das Programm sieht unter anderem vor einen Festzug, eine Festschilde des Genossen Wendt, ferner Konzert und sonstige Belustigungen bei W. Herzog. Abends ist ein Fußball in Neuhaldensleben. Außerdem wird bei eintretender Dunkelheit ein großes Brillant-Feuerwerk abgebrannt. Der Festbeitrag soll pro Person 50 Pf. betragen, für organisierte Schlinge 25 Pf.

Die Kalandsbrüder

Die Fürsorge für die Armen und Bedürftigen lag im Mittelalter sehr im argen. Die Landesfürsten, die damals die Staatsmacht verkörperten, griffen nie ein. Von einer sozialen Pflicht der städtischen und kommunalen Verbände war bis ins 17. und 18. Jahrhundert hinein fast niemals die Rede, es hatte eben keiner ein Recht auf öffentliche Unterstützung. Die Armen- und Krankenpflege, wie überhaupt die Ausübung der gesamten Wohltätigkeit lag in den Händen der Kirche und ihrer Hilfspersonen.

So war es überall Sitte, die Geisteskranken und Irrenmühen nur dann in einem Karrenhäuschen, „Lollstie“ genannt, unterzubringen, wenn sie das Bürgerrecht der betreffenden Stadt besaßen. Die fremden Geisteskranken wurden erbarmungslos über die Grenze getrieben, oft wurden sie noch ganz grauam ausgepeitelt, damit sie ja das Wiedererwachen veraghten.

Welch ein Gegenjaß zu der modernen Fürsorge für Arme und Hilfsbedürftige, die dank dem Wirken der Sozialdemokratie zur öffentlichen Pflicht geworden ist und z. B. in dem Geisteskranken nicht das lästige Individuum, sondern den bedauernden merkten menschlichen Bruder sieht! Die kirchliche Siebespflege war auch selbst in ihren besten Zeiten nicht in der Lage, in ausreichendem Maße zu helfen. Hier brauchen uns nur der mittelalterlichen Massenerekrankungen, Seuchen und Pest, zu erinnern. Sie hätten ihr großes Opfer nicht in dem Umfang gefordert, wenn die privaten Hilfsmittel und Vorkehrungen nicht so ungenügend gewesen wären.

Unter den zahlreichen kirchlichen Gesellschaften, die im Mittelalter zur Pflege der Armen und Fürsorgebedürftigen bestanden, nimmt die Gemeinschaft der Kalandsbrüder einen der ersten Plätze ein. Diese Kalands-Brüderschaften bestanden fast in allen deutschen Städten und wurden kurzweg Kaland genannt. Die Mitglieder trafen sich wahrscheinlich an jedem ersten Tage des Monats, der lateinisch „Calendae“ heißt, zur Versammlung. Daher der Name. Die ersten Kalands-Brüderschaften werden im 14. Jahrhundert u. a. auch in Salzweidel, Stendal und Seehausen in der Altmark erwähnt. Zum Kaland gehörten meist nur bessere Leute, vielerorts nur die Geislichen der Stadt und der umliegenden Dörfer.

Die Grundlagen für ihr wohlthätiges Tun waren entweder die Erträge der eigenen Bauernhöfe oder die Zinsen irgendwelcher Kapitalien. Wirtschaftshöfe und Kapitalien waren gemeinjamer Genossenschaftsbesitz und durch Schenkung oder Kauf erworben. Einen demokratischen Anstrich erhielt mancher Kaland

dadurch, daß auch alleinstehende Frauen und Witwen bessern Herkommens Mitglieder in der Brüderschaft werden konnten. Im großen und ganzen handelte es sich um die Armenpflege im umgekehrten Verhältnis zur Vornehmheit des Kalands. Die Pflege der Geselligkeit gelegentlich der Versammlungen überstieg oftmals nicht nur die allgemeine Armenfürsorge, sondern rückte sogar manchmal die gegenseitige Hilfeleistung unter den Mitgliedern selbst in den Hintergrund.

In Salzweidel ist von dem dortigen mittelalterlichen Kaland nicht viel überliefert. Daß er Armenpflege getrieben hat, steht allemnäsig fest, daneben aber auch, daß die Brüderschaft seit 1474 vom städtischen Rate 21 Gardelegensche Mark geliehen hatte. Dafür übernahmen die Kalandsbrüder die Verpflichtung, dem Bürgermeister und den Ratmännern jährlich je ein Stübchen Wein (3/4 Liter) im Werte von 5 südböhmischen Schilling (40 Pf.) zu spendieren. Beim jährlichen Schluß wurde dem Preis auf die Güte des Weines wird wohl einem heutigen Stadtoberhaupt die Freude daran vergehen, der Weingläubiger des Kalands gewesen zu sein.

Am Ende jeder Kalandsversammlung fand ein gemeinsames Essen statt. Das artekte aber sehr oft zu einem großen Gelage aus, bei dem tüchtig geschwelgt wurde. Die Gardeleger Kalandsherren müssen es besonders schlimm gemacht haben, denn 1505 sieht sich der Bischof Ernst von Halberstadt genötigt, den Treiben des Kalands in Gardelegen entgegenzutreten. Er verordnete speziell für ihn, daß bei den Zusammenkünften nicht mehr als ein Schwein und zwei Tonnen Bier verzehrt werden dürften. Da der Kaland damals zwölf Mitglieder zählte, war es also auch ein für anspruchsvolle Schlemmer noch recht mäßiges Quantum. Man braucht sich gar nicht zu wundern, wenn man noch heute in manchen Gegenden das übrige Schmaufen und Schwelgen „Kalandern“ nennt. Damit wird also nicht die Tätigkeit einer sogenannten modernen Kalander oder Wäsch-Appreturmachine bezeichnet, sondern der Ausbruch „Kalandern“ ist geistlichen und geistigen Urprungs.

Für den Kaland wie auch für alle andern privaten Fürsorgegesellschaften kirchlicher Natur bedeutete die Reformation Martin Luthers eine Wende. In evangelischen Gegenden veraghten Klöster, Stifte und auch die durch Grundbesitz fundierten Brüderschaften. Die gemeinnützige Hilfe setzte ein, die Fürsorge untersteht nachdem nicht mehr der priesterlichen Zeilung, sondern sie wird vom Rate der Stadt beauftragt und wahrgenommen. 1541 löste sich auch der Kaland in Gardelegen auf. Die damalig noch lebenden Kalandsherren wurden bis an ihr Lebensende noch weiter aus den Einkünften der Genossenschaft verjagt, im übrigen wurden die reichlichen Einkünfte im Werte von 120 Gulden (je 2 Km.) dem Domkapitel in Kalln an der Spree, dem heutigen Neukölln, überwiesen. Da Streitig-

keiten zwischen den nutzniehenden Parteien in Neukölln und in Gardelegen entstanden, durfte der Rat der Stadt die Kalands-einkünfte vom Domkapitel zurückkaufen. Er sollte von 1584 bis 1594 jährlich 65 Gulden abtragen und dann noch eine Abfindungssumme in Höhe von einmalig 1000 Gulden zahlen.

In Salzweidel bestanden sogar zwei Kalands-Brüderschaften, der große und der kleine Kaland. Der große Kaland wird schon im Jahre 1329 erwähnt, ihm gehörten nur die hohen Geislichen und die vornehmsten der Bürgererschaft an. Letztere führten den Titel Kalands-„Herren“, damit sie sich von den Mitgliedern der andern Parte unterscheiden. Zum großen Kaland gehörten immer ungefähr 30 Kalandsherren, bei der Auflösung 1541 waren nur noch 22 da. Das Vermögen war bedeutend und fiel dem Landesherren, also dem Kurfürsten, zu. Die 22 Kalandsherren sollten zwar bis zu ihrem Tode die Verwaltung der Einkünfte behalten, aber sie mußten jährlich 250 Gulden an den Kurfürsten zahlen. Diese und die übrigen Einkünfte, die dem Stift in Kalln an der Spree vermachte waren, kaufte aber der Rat der Altstadt Salzweidel bereits 1557 wieder für 1000 Gulden zurück. Wahrscheinlich hat er, ähnlich wie heute im Zeichen des Finanzausgleichs viele Gemeinden, auch nicht gewußt, woher er sonst die laufenden Mittel für die nun „gemeinnützigen“ Fürsorge-lasten nehmen sollte.

Der kleine Kaland, dem fast ausschließlich die Landgeislichen der nächsten Salzweideler Umgegend angehörten, trat nicht so aristokratisch wie sein städtischer Lebensduhler auf. Er hieß auch noch Brüderschaft der armen Schüler oder „Der armen Scholaren Kaland“. Er hatte sich jahungsgemäß auf die Armenpflege für reisende arme Kleriker, Priester, Mönche und Scholaren beschränkt. Im Notfall wurde für diese geistlichen Leidenden auch über den Tod hinaus durch Messelosen usw. für ihr Seelenheil gesorgt. 1541 zählte dieser kleine Kaland nur noch drei Mitglieder. Man hat den Eindruck, als wenn dieser weniger vornehme kleine Kaland mehr für die Armenpflege geeignet hat als sein großmächtiger Bruder in der Stadt Salzweidel; ein Zeichen, daß auch schon im Mittelalter die Profanen von der Kirche nicht so zahlreich gefallen sind wie die von dem Tische derer, die selbst vom Schicksal beladen waren.

In Stendal hat zur selben Zeit neben vielen andern Brüderschaften ein Kaland an der St. Jakobikirche bestanden. Er bezog seine Einkünfte aus elf Dörfern in der nächsten Nähe der Stadt. Sie waren reichlich und wurden in Getreide und Geld angeliefert, außerdem besaß der Kaland noch zwei Häuser in der Stadt. Die Schmausereien fanden in dem Haus am Jakobskirchhof „Am Winkel nach der Schule hin“ statt. Das Haus wurde aber 1319 bereits für 60 Mark verkauft. Bei der Einigung über die Reformation wurde das Vermögen der Universität Frankfurt a. d. O. überwiesen. 1551 wurden aber 20 Gulden

als sie jetzt um den Bauhof herumführt, und zwar vollständig, soweit sie parallel der Eisenbahn läuft. Im Zuge der Ueberführungsbrücke über die Straße infoweit bestehen bleiben, daß noch ein genügend breiter Fußweg zu dieser Brücke bestehen bleibt. Damit ist besonders verbunden die Einlegung der straßenseitigen Gartenmauern der Villa beim Bauhof und eine Begründung der ungeschön ausgefallenen Grenzen des Konsumvereinsgrundstücks. Soweit städtisches Eigentum in Frage kommt, wie z. B. beim Vorgarten der Villa, ist dieses in einfacher Weise neu einzufriedigen. Die Kosten dieser Maßnahmen belaufen sich nochmals auf einige tausend Mark. Die Angelegenheit liegt in der Stadtvorordneten-Sitzung am Freitag vor.

Schmutzwasserkanäle sollen auf dem Gelände hinter dem Schlachthof angelegt werden. Dort gehen mehrere Häuser ihrer Vollerfüllung entgegen. Eine weitere Reihe wird soeben begonnen. Die Kanäle sollen durch die Herdenbergstraße, die Verbindungsstraße zwischen Blücher- und Lessingstraße und die Lessingstraße selbst gelegt werden. Es handelt sich um 580 laufende Meter Kanal. Die Kosten sind mit 20 000 Mark veranschlagt, die nur aus Anleihemitteln genommen werden können. Der Fortschritt jener Bauarbeiten erfordert eine sofortige Ausführung. Die Kosten werden durch die Anliegerbeiträge nicht an die Stadt zurückfließen, weil es sich um reine Schmutzwasserkanäle handelt, die Oberflächengewässer nicht aufnehmen.

Das eingetragene **Edgrundstück Lange Reihe-Zollberg** hat einen sehr schlecht aussehenden Platz hinterlassen. Die Hoffnung, daß dort sehr bald ein Neubau entstehen wird, hat sich nicht erfüllt. Der Magistrat hat deshalb beschlossen, auf städtische Kosten eine Bauplanke ziehen zu lassen, um Vorübergehenden den häßlichen Anblick zu erparieren. Die Kosten sind auf etwa 350 Mark veranschlagt. Der in Frage kommende Stadtteil gehört zu den ältesten Wäldern.

Ortsauschussung. Vor außerordentlich gut besuchter Ortsauschussung behandelte der Kollege Weise das Arbeitsgerichts-gesetz, die Zuständigkeit, den Aufbau der Arbeitsgerichtsbehörden und den allgemeinen Verfahrensweg. In geschichtlicher Weise verband es der Redner, den gewaltigen Stoff zu zerlegen und in anschaulicher, belehrender Weise näherzubringen. Eine ergiebige Aussprache schloß sich dem Vortrag an. Der Vorsitzende des Kartells konnte bekanntgeben, daß von 9 Beisitzern der Arbeitskammer des Arbeitsgerichts 8 Freigewerkschaftler berufen sind. In die Angestelltenkammer geht ein Vertreter der IFA, und die Handwerkerkammer wird nur durch freigewerkschaftliche Organisierte besetzt. Der Vorsitzende gab dann die Vorarbeiten des Festkomitees zum Gewerkschaftsfest bekannt. Die Nachmittagsfeier nach dem Amzug findet im „Neuen Kaffeegarten“, und die Abendfeiern finden im „Neuen Kaffeegarten“ und im „Waldschloßchen“ statt. Es wird appelliert an die einzelnen Organisationen, nach Möglichkeit Festwagen zu stellen. Umständlicher wird durch Beschluß des Ortsauschusses das Gewerkschaftsfest, das ursprünglich auf den 17. Juli festgelegt war, auf den 31. Juli festgelegt. Es ist Pflicht der Angehörigen der freien Arbeiterbewegung, sich diesen Sonntag frei zu halten. Kollege Weise gab noch etwas Wichtiges bekannt, das in einer außerordentlichen Ortsauschussung behandelt werden soll.

Drei Tage Unwetter richteten in unserer Stadt viele Verwüstungen und großen Schaden an. Bis Sonnabend nacht lagerten schwere Gewitter, begleitet von starken Regengüssen, über der Stadt. Ganze Straßen standen unter Wasser, ebenso viele Keller. Besonders ein Gebäude an der Ostrstraße (Wäldermeister Engel) war durch die Wasser im Keller arg gefährdet. Tag und Nacht mußte die Feuerwehr unterwegs sein. Auf dem Friedhof sind die Gräber stark verwüstet. Die Wiederinstandsetzungsarbeiten sind in Angriff genommen. Am Sonntag und Montag löste ein gewaltiger Sturm die Gewitter ab. Manches Dach und mancher Hausgiebel wurden beschädigt. Ein ganz eigenartiges Schauspiel bildeten brennende Leitungsdrähte, die durch den Sturm zusammenschlugen, an verschiedenen Stellen in der Stadt Feuer fingen und gewaltigen Rauch entwickelten.

Das **Arbeitsgericht** hat sich nunmehr in Wäldern gebildet. Es umfaßt die Gebiete der Amtsgerichte Wäldern und Gransleben. Sitz ist das Amtsgericht Wäldern. Vorsitzender ist Amtsgerichtsrat Probst; als Arbeitsrichter fungieren 33 Arbeiter und -nehmer.

Nächste Stadtvorordneten-Sitzung am Freitag um 17 Uhr. Neben der Einführung eines neuen kommunikativen Stadtverordnen stehen vor allen Dingen Baufragen auf der kurzen Tagesordnung.

Unsere **letzte Mitgliederversammlung** war gut besucht. Genosse Loß referierte in fast zweistündigem Vortrag über die Aufgaben der Partei und die Stellung der Reichstagsfraktion im Anschluß an den Bericht vom Pieler Parteitag. Das mit lebhaftem Beifall aufgenommene Referat wurde stark diskutiert. Es beteiligten sich an der Aussprache die Genossen Apelt, Greiner, Varich und Ginnier. Nach der Bekanntgabe einiger Mitteilungen durch den Genossen Pfeffel wurde die Versammlung in später Abendstunden geschlossen.

Einen **Ueberfall** auf einen Angestellten des Arbeitsamtes verübten am Sonntag morgen gegen 15 Uhr zwei Kaufbolbe. Unter dem Vorwand: „Hier ist ja das Geld vom Arbeitsamt!“ stürzten sie sich auf den Abrechnungsschreiber und schlugen ihn, bis er blutig zusammenbrach. Es liegt ein Racheakt vor; die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Nachterstedt

Die **Sprengungen** von der Grube tragen eine starke Beunruhigung in die Bevölkerung. Oft werden große Tonstücke bis in die Häuser geworfen und Sachschaden angerichtet. Auch der Vertrag der Grube, den sie der Gemeinde Nachterstedt angeboten hat, ist in aller Leute Mund. Die Verlegung der Häuser gilt in der vorgeschlagenen Form als unannehmbar.

Zu der **Mitgliederversammlung** am Sonntag gab Genosse Loß in fast zweistündigem Vortrag einen mit Beifall aufgenommenen Bericht über den Pieler Parteitag. Genosse Guther machte einige Mitteilungen über örtliche Angelegenheiten.

Aus der Wäldern

Gerammt. Ein nach Schönwalde fahrendes Auto streifte beim Ueberholen den Anhänger eines Lastkraftwagens. Während der Anhänger nur leicht beschädigt wurde, wurde das Verdeck des Autos schwer beschädigt. Zwei Insassen wurden durch Glassplitter erheblich verletzt. Die Insassen eines Magdeburger Autos leisteten den Verletzten die erste Hilfe.

Gardelegen

Wo ist das **Motorrad**? Zu einem hiesigen Mechaniker kam am 6. d. M. ein Fremder, der sich Otto Görge nannte und aus Magdeburg sein wollte. Angeblich war er Reisender bei einer Magdeburger Firma. Er wollte ein Motorrad kaufen. Unter mehreren vorhandenen gebrauchten Motorrädern wählte er eines zum Preise von 175 Mark aus. Mit diesem unternahm er eine Probefahrt, von der er bisher nicht zurückgekehrt ist. Anscheinend handelt es sich um einen Schwindler, denn bisher war über den Verbleib nichts zu ermitteln.

Fahrrad Diebstahl. Dem Gastwirt Mertens, Anschlußbahnhof Wabnitz, wurde am Sonntag vormittag 11 Uhr ein Fahrrad aus dem Hause entwendet. Als Täter kommt jedenfalls ein Fremder in Frage, der sich nach dem Zugabgang erkundigte. Er war bekleidet mit dunklem Jackett, heller Hose und Wollmütze, ist etwa 1,65 Meter groß und von blassem Aussehen und hagerer Figur. Das Rad ist ein Opelrad und trägt die Nummer 828 832.

Waldmühl

Zusammenstoß. Auf der Bertinger Chaussee fuhr am Sonntag abend ein Motorradfahrer mit einem Sanomom zusammen. Beide Fahrzeuge erlitten leichtere Beschädigung. Der Motorradfahrer erlitt starke Bein- und Kopfverletzungen. In einem Auto wurde er einem Arzte zugeführt.

Genzburg
Von den **Fluten** ergriffen. In voriger Woche wollte ein Dienstmädchen in seiner Freizeit in der Elbe ein kühles Bad nehmen, und zwar am jenseitigen Ufer. Das Mädchen versank plötzlich in der Flut. Die Leiche ist noch nicht geborgen. Das Mädchen stand bei dem Rittergut in Neumeritz in Arbeit. Des Schwimmens Nichtkundige sollten nicht in die Elbe gehen.

Chütlitz
Brandstiftung. Wir berichteten vor längerer Zeit, daß dem Arbeiter Thomas Drechler sein Grundstück abgebrannt war. Bei der Schwurgerichtsverhandlung in Stendal mußte er sich wegen Brandstiftung verantworten. Er soll außerdem bei der Aufstellung der Versicherungsansprüche falsche Angaben gemacht haben. Das Gericht mußte ihn auf Grund der Beweisaufnahme wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrugs zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre verurteilen.

Zangerhütte
Versammlung der Arbeitsinvaliden. Am Sonntag den 10. Juli hielt die Ortsgruppe des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen eine Versammlung ab. Der Kassierer, Kollege Storbek, gab den Kassenbericht, aus dem zu ersehen war, daß die Kasse in guten Händen ist. Der Vorsitzende, Kollege Büchnermann, schilderte den Aufbau des Verbandes nach der Inflationszeit und hob hervor, daß der Gau Sachsen-Anhalt jetzt rund 30 000 Mitglieder zählt. Hierauf gab der Vorsitzende den Bericht von der Gaulonferenz in Dessau. Ein fester Zusammenschluß sei notwendig, um das zu erreichen, was bei den letzten Verhandlungen noch nicht erreicht wurde. Wenn auch die hiesige Ortsgruppe 450 Mitglieder zählt, so besteht doch noch die Möglichkeit, manchen Fernstehenden der Organisation zuzuführen.

Die **Steuern** für den Monat Juli werden in der Zeit vom 13. bis 15. Juli in der Gemeindekasse von 9 bis 1 Uhr angenommen. Außer den laufenden monatlichen Steuern kommen zur Erhebung: die Gemeindehundsteuer und die Beiträge zur Zangerhütte- und Bewässerungsgenossenschaft.

Zur **Gründungsfeier der Arbeiterjugend** hatten sich mehrere Ortsgruppen zusammengefunden. Besonders stark vertreten war die Ortsgruppe Magdeburg-Altstadt. Bei regnerischem Wetter durchzog die Jugend am Vormittag die Straßen. Für unsere Jugend scheint man hier nicht viel Sympathie zu haben, am allerwenigsten bei den Bürgerlichen, die durch die rote Fahne wild wurden. Die Jugend hatte am frühen Morgen schon die rote Fahne, um die Jugendherberge für die noch Kommenden erkennlich zu machen, an der Straßenfront angebracht. Ein bürgerlicher Gemeindevertreter nahm Anstoß daran und beschwerte sich beim Kreis-Jugendleiter gleicher Meinung. Dieser verlangte die Einziehung der Fahne mit dem Bemerkten, die Jugendherberge sei unpolitisch. Auch beim Durchziehen der Straßen hatte die Jugend einen unliebsamen Zwischenfall. Das Pferd des Gärtnereibesetzers W. Scheute. Dieser rief der Jugend zu: „Festhalten, festhalten!“ Als nun ein junger Mann hinzuprang, um das Pferd zu halten, bekam er als Lohn einen Hieb mit der Peitsche und böse Schimpfwörter dazu. Von Bildung zeugt solches Verhalten nicht. Am Nachmittag sollte nun die Feier auf dem Hofe der Jugendherberge stattfinden, aber kaum hatte der Genosse Schleener (Stendal) mit seiner Rede begonnen, als auch schon der Herbergswirt herausgestürzt kam mit den Worten: „Hier werden keine politischen Reden gehalten!“ Als man den alten Herrn aufgeklärt hatte, daß es sich nur um einen Vortrag über Zweck und Ziele der Jugendbewegung handle, gab sich dieser zufrieden und der Genosse Schleener konnte seine Rede fortsetzen. Die Jugend zog es aber vor, an einem anderen Ort ihre Spiele zu beginnen. Hoffen wir, daß die mit Hindernissen ins Leben gerufene Ortsgruppe um so üppiger wachsen und gedeihen möge!

Die **Zahl der Erwerbslosen** betrug in letzter Woche 12 Männer und 2 Frauen. Aus der Krisenfürsorge werden noch 5 Männer unterstützt. Bald werden auch wir keine Erwerbslosen mehr in unserm Orte haben.

Uchspinge
Stahlhelmrummel. Am Sonntag fand hier eine Stahlhelmsparadenweiche statt. Von den in voraus angelegten 2000 Mann waren 820 erschienen. Der Turnverein von Bögitz, der sich „unpolitisch“ nennt, stellte sein Turnmännchen- und Feiertanzkorps zur Verfügung, seine reaktionäre Einstellung kennzeichnend. Auch die Geschäftswelt von Bögitz beteiligte sich stark an der Feier; einige Geschäftsleute haben sogar die monarchistische Fahne gezeigt. Die übrige Bevölkerung von Uchspinge und Bögitz verhielt sich sehr kühl. Gegen 14 Uhr traten die „Frontsoldaten“ — von den Uchspringer Stahlhelmlern waren sehr wenige an der Front im Krieg — unter den Klängen eines Kaffermarsches zur Fahnenweiche an. Pfarrer Hoffmann (Gardelegen) hielt den üblichen Feldgottesdienst ab, wobei er meinte, nur ein bißchen länger hätten wir im Krieg aushalten müssen. Vor allen Dingen hätten die Daheimgebliebenen das tun sollen. Auch an Gottgläubigkeit — zum Töten, Herr Pfarrer? — hätte es gefehlt. Alle diese Voraussetzungen wären nach des Stahlhelmpfarrers Meinung nötig gewesen, um den Sieg für uns zu buchen. Anscheinend ist ihm noch nicht genug Not und Elend im Volke vorhanden. Die

eigentliche Weiche der Fahne war Herrn v. A. Heraden übertragen. Der schwächste Mann, der Stahlhelm sei allein berufen, Deutschland wieder emporzubringen! Demonsers auffallend war es, daß sich Leute am Feste beteiligten, die sich früher als Antiradikale gebärdeten. Von oben bis unten schmückten sie mit schwarzweißen Fahnen ihre Häuser. Ein großer Souffleten hätte dazu sehr gut gewirkt. Der Uchspringer Stahlhelm besteht übrigens fast ausschließlich aus Beamten der Republik. Zum Schluß nun ein Mahnwort an alle Gemeindeführer, Reichsbannerleute und Parteigenossen: Kauff eure Waren in der Warenverteilungsstelle in Uchspinge!

Kreis Osterburg

Die **Kreisauschussung** in Osterburg faßte folgende Beschlüsse: Nachdem für den Kunststraßenbau Drüsebau-Breisich bis zum Briemernischen Wege die Provinzialbehörden endgültig bewilligt worden ist, hat der Kreisauschuss das erforderliche Gutachten darüber, daß der Ausbau und die dauernde Unterhaltung dieser Wegestrecke in dem anschlagmäßigen Zustand im Interesse des öffentlichen Verkehrs für geboten erachtet wird, abgegeben. Die im Entwurf vorgelegte Verordnung über Maßnahmen gegen den Wohnungsmangel, die den jetzigen Bestimmungen angepaßt worden ist, wird genehmigt. Die Erlaubnis zum Betrieb der Schankwirtschaft im Bahnhofsgebäude in Klein-Rosau wird wegen mangelnden Bedürfnisses verweigert. Da die Gemeinde Jeggel verweigert hatte, die Gemeindesteuern in der zur Bezahlung der Ausgaben erforderlichen Höhe festzustellen, erließ der Kreisauschuss seine Zustimmung zur Anordnung der Aufsichtsbekanntmachung, daß in der Gemeinde Jeggel im Rechnungsjahr 1927 580 Prozent Zuschläge zur Grundvermögens- und Gewerbesteuer erhoben werden. Das Gesetz des Kaufmanns Alfred Bloß ist Osterburg um die Erlaubnis zum Kleinhandel mit Spirituosen in versiegelten Flaschen wird wegen mangelnden Bedürfnisses abgelehnt. Bei Beurteilung derartigen Anträge ist nach einem Runderlaß des Herrn Ministers des Innern die Bedürfnisfrage nach strengsten Grundrissen zu prüfen. Bei der Zahl der in Osterburg vorhandenen Verkaufsstellen von Spirituosen konnte ein Bedürfnis für eine neue Verkaufsstelle nicht anerkannt werden. Für das Vierteljahr Juli bis September 1927 sollen vorläufig nur 20 Prozent Zuschläge zur Grundvermögens- und Gewerbesteuer als Kreissteuern erhoben werden.

Stadtkreis Stendal

Ueberflutung. Am Sonnabend ging über Stendal und der nahen Umgegend ein wolkenbruchartiger Regen nieder, der deutliche Spuren der Verheerung und Verwüstung hinterließ. Nach am Sonntag vormittag dauerte der Regen an. Die großen Wassermassen fanden nicht so schnell ihren Abfluß durch die Kanalisationsröhren, wie das wünschenswert gewesen wäre. In vielen Straßen stauten sich die Wassermassen an und bildeten einen kleinen See. Die Keller blieben dabei natürlich nicht verschont. Die in niedrig gelegenen Straßen sich befindende unterirdische Kanalisation mußte mit allen Kräften herhalten. Wasserrohrbrüche forderten sogar die Feuerwehr heraus, die sofortig auf dem Platze war. Auf dem Schabewachten hätte das Unwetter bald Opfer gefordert. In einem Stalle drang das Wasser immer stärker aus dem Boden und überschwemmte alles. Eine Anzahl von Schweinen stand schon tief im Wasser, als man zufällig die Gefahr erblühte und die Schweine heraustrieb. Trostlos steht es auf den Petersburger Wiesen an. Der Zugangsweg von der Prinzen- und Koonstraße, der über eine Brücke zur Petersburg führt, steht vollständig unter Wasser. Die Weitzer der dort liegenden Gärten, die in voller Blüte standen, können nicht an ihre Gärten heran, wenigstens nur mit Schwierigkeiten. Wenn das Wasser dort nicht bald abzieht, wird man die Hoffnung auf etwas Ernte begraben müssen. Zurzeit steigt das Wasser noch immer von Zentimeter zu Zentimeter. Bis dicht an die Koonstraße steht es. Das ist seit Jahren nicht vorgekommen. Eine Zuschauer-menge beobachtet das Naturspiel. Während die Alten sich sorgen um ihr bißchen Gartenland, ist die Jugend sichtlich froh lachend mit Mäulen und andern Gerät dabei, auf dem Wasser zu paddeln. Die Uchte führt ebenfalls Hochwasser. In der Umgegend besteht mancher Landwirt heute sein ungenügendes Kornfeld. Wie groß überhaupt der Schaden ist, läßt sich noch nicht feststellen. Hoffentlich schließt Petrus bald die Schleusen, damit wir ernten können, was wir gesät.

Städtische Badeanstalt. Wie bekanntgegeben wird, ist die städtische Badeanstalt vorläufig für Nichtschwimmer geschlossen. Die einzelnen Becken haben sich derartig mit Wasser angefüllt, daß Nichtschwimmer in Gefahr kämen.

Ein **Viehmarkt** findet am Dienstag den 19. Juli auf dem Platz östlich des Krankenhauses statt. Der Antrieb für Pferde und Schweine erfolgt von 7 Uhr morgens an durch die Werd- und Schützenstraße und muß um 10 Uhr beendet sein.

Ein **Zimmerbrand** wäre halb entstanden in einem Hause der Nikolaistraße, und zwar dadurch, daß sich der Schlauch vom Gaslocher löste und weiter brannte. Die Hausfrau war nur für einen Augenblick fortgegangen, und schon war es geschehen. Flur nachbar griffen sofort ein und löschten den kleinen Brand, der weit schlimmer hätte werden können. Hausfrauen, laßt nicht den Gaslocher außer acht!

Die Kosten einer Weltreise



sind, seit Jules Verne 1873 die Zeit von 80 Tagen darauf verwandte, erheblich gesunken. Zwar hat man beim vorletzten Rekord 1926 immer noch 200 000 Mark in 29 Tagen ausgegeben. Heute kann man fahrplanmäßig schon in 37 Tagen für 8000 Mark um die Erde rutschen. Den Flugzeuglinien wird die Umrundung des Globus zu 5000 Mark eine Kleinigkeit sein. Vorausgesetzt freilich, daß man noch ein paar 100 Mark zulegt und sich für die ganze Reise mit

Greiling-Schwarz-Weiß zu 4,-

und Auslese zu 5,-

Nur wer diese, im höchsten Maße die Intelligenz stählenden Marken raucht, beugt jedem Versagen der Aufmerksamkeit vor, sodaß er gewiß sein kann, die richtigen Anschlüsse zu erreichen und auch die schönste Unterhaltung hier, wie in allen anderen Lebens- und Reisefagen zu haben.

Erstreckt wurden am Sonnabend bei dem Unwetter und Gewitter die Bewohner des Hauses Johannisstraße 30/31, als ein Blitz auf das Haus schlug, am Dachstuhl entlang herunterging und in einem Steinhäusen endete. Der Feuerstein war ziemlich stark. Sonst ist Schaden zum Glück nicht entstanden.

Glück im Unglück hatte ein Motorradfahrer, der seine Maschine zur Reparatur schaffen wollte und dabei in voller Fahrt auf den Hof fuhr gegen eine Tür, wobei er den Türpfosten glatt zertrümmerte. Die Bremse muß im letzten Augenblick verjagt haben. Der heftige Anprall tat dem Fahrer keinen Schaden.

Nicht ohne Licht fahren. Oftmals ereignen sich Verkehrsunfälle, indem Fahrer ohne Licht in der Dunkelheit fahren. Das mußte ein junges Mädchen am Sonntag schwer büßen. Die Nikolaisstraße entlang fuhr es, und ein Motorrad mit Licht kam ihm entgegen. Die Radfahrerin fuhr auf der verkehrten Straßenseite, während der Motorradfahrer rechts fuhr. Dadurch, daß man erst im letzten Augenblick die Situation überblickte, als es kein Zurück mehr gab, stießen sie heftig zusammen. Das Fahrrad wurde stark beschädigt. Sonst ist alles glatt abgegangen.

Festgenommen wegen Fahrgeldhinterziehung wurde am Montag vormittag ein Reisender, der ohne Fahrgeld mit dem D-Zug in Richtung Hannover abfahren wollte.

Ein roher Mensch. Vor dem altmärkischen Schwurgericht in Stenbal hatte sich der Maler Otto Wisniewski wegen schwerer Körperverletzung mit Todeserfolg zu verantworten. W. ist dem Gericht kein Unbekannter; schon 18mal mußte er sich dem Richter stellen wegen Diebstahls, Körperverletzung, Fehlerci, Betrugs usw. Schon seit längerer Zeit sitzt er wieder in Untersuchungshaft. Heute legt ihm die Anklage eine Tat zur Last, der ein Mensch im blühenden Alter zum Opfer gefallen ist. Im Oktober 1926 kam der Angeklagte nach dem Dorje Langeln im Kreise Salzwedel und wollte dort in der Gastwirtschaft Reijener ein Lager haben. Der Chef selbst war nicht daheim, sondern mit seiner Ehefrau zu einer Hochzeitssfeier. Der Schwiegervater übernahm das Lokal und bediente, so gut es ging, auch die einkommenden Gäste. Dieser bewachte zunächst dem Angeklagten ein Quartier, weil er ihm nicht gehorchen wollte. Der Schwiegervater entrüstet zum Gemeindevorsteher und erbat von diesem eine Weibe für die Nacht. Darauf gingen beide wieder zur Gastwirtschaft, und auf Zureden des Gemeindevorstehers gab die inzwischen nach Hause gekommene

Frau dem Obdachlosen ein Quartier. Sie wies ihm ein Bett an, wofür er 1 Mark bezahlte. Das Geschäft war abgeschlossen. Jedoch war der bald zurückkommende Ehemann damit nicht einverstanden. Er wollte den W. im Stall unterbringen. Das wollte dem Angeklagten nicht behagen. Es entstand ein Wortwechsel, und schließlich mußte der Angeklagte, nachdem er seine Mark zurück erhalten hatte, das Haus verlassen. Der Streit ging weiter. Nachdem W. noch zum Hochzeitstag gegangen und auch dort hinausgeworfen worden war, ging er abends wieder zur Gastwirtschaft. Die Tür war zu. Nach einem gewaltigen Druck sprang sie auf, und er ging auf sein früheres Zimmer. Der Schwiegervater hatte bereits Feierabend gehalten, war auch schon schlafen gegangen, wurde aber durch das Geräusch geweckt und holte sich von der Straße Verstärkung. Mit dieser Hilfe gelang es ihm, den Eindringling wieder an die frische Luft zu setzen. Dabei erfuhr auch der Besucher. Sofort verließ er die Hochzeitssfeierlichkeit. Auf der Straße kam ihm der Angeklagte schon entgegen. Sie gerieten wieder in einen Wortwechsel. Auch der Gastwirt war nun in Wut geraten und drohte mit Schlägen. Schon hatte der W. ein Küchenmesser fest in der Hand und führte es mit sicherem Schlag in des Gastwirts Unterleib mit den Worten: „Nache ist süß; ich schlage dich tot, Du Nas!“ Ein Aufschrei, und schmerzverzerrt lief der Geißelte noch einige Schritte, brach dann zusammen und blieb besinnungslos liegen. Noch einmal hieb der Mörder auf sein hilfloses Opfer ein. Im Krankenhaus zu Salzwedel ist Reijener unter großen Schmerzen gestorben. Der Angeklagte ist voll verantwortlich für seine Tat. Der Staatsanwalt beantragte 8 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenrechtsverlust. Dem Antrag schloß sich das Gericht an und verurteilte ihn wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu acht Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust. 6 Monate der erlittenen Untersuchungshaft gelten als verbüßt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Veranst. Am 17. und 18. Juli findet das Bezirksfest, verbunden mit Jahreshochzeit, statt. Umfassung der auswärtigen Ortsgruppen am 17. Juli von 13 bis 14 Uhr. Keine Ortsgruppe darf fehlen. — Ortsgruppenleiter. Am Freitag sollen die letzten Vorbereitungen zum Sommerfest getroffen werden. Alle Funktionäre treffen sich um 1/2 10 Uhr im „Reifen Schwann“. — Jährliche Versammlung am Sonnabend um 20 Uhr in der „Ginde“. — Sängerkörpers. Versammlung am Mittwoch den 13. Juli, 20 Uhr, im „Schwarzen Adler“.

Wasserstände

+ Bedeutet über - unter Null.		Wasser		Buchs Fuß	
Stelle	Stunde	Stunde	Stunde	Stunde	Stunde
Hamburg	11. 7. + 0,03	0,05	Däben	12. 7. + 0,67	0,28
Brandeb.	+ 0,02	—	Uffert und Saale	12. 7. + 1,88	—
Mein	+ 0,06	0,06	Gracht	+ 2,71	0,01
Geimerts	+ 0,08	0,06	Straßburg	+ 2,03	0,28
Mühl	+ 0,15	0,07	Brandenburg	+ 1,94	0,28
Dresden	+ 1,26	—	Salze Oberpegel	+ 2,00	0,16
Zorgau	+ 0,80	0,88	Salze Unterpegel	+ 2,00	0,27
Wittenberg	+ 2,16	0,06	Brandenburg	11. 7. + 2,08	—
Köhlau	+ 1,58	0,12	Oberpegel	+ 1,28	—
Alten	—	—	Unterpegel	+ 1,30	—
Barby	+ 2,03	0,80	Hahnenow	+ 1,30	—
Magdeburg	+ 1,58	0,44	Oberpegel	+ 0,78	—
Zangermünde	+ 1,91	—	Unterpegel	+ 2,25	0,05
Wittenberge	+ 1,78	0,02	Dauelberg	—	—
Yenzen	—	—			
Dömitz	+ 1,81	0,01			
Dalchau	—	—			
Wittenberg	—	—			
Hohndorf	+ 1,29	0,08			

Wettervorhersage

Aussichten für Mittwoch: Weist heiter und wärmer, in den Mittags- bis Abendstunden Neigung zu lokaler Gewitterbildung.

Warenmärkte

Magdeburger Zuckerbörsen vom 11. Juli

Der Preis für Weißzucker (einheitl. Saft und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kilogramm brutto für netto ab Verladeestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen —, der Juli 82,50, der August 82,75 und per September 83,00 — 20% für gemahlene Melis. Tendenz flau.

Großhandelspreise vom 12. Juli im Hallenbau

Hohes, grüne Butte 50 kg	25,00—50,00	Schnitt, inländischer 50 kg	3,00—4,00
Grüne, grüne, ungerollt	10,00—15,00	Tomaten, ausländ. 50 kg	15,00—40,00
Grüne Salatgurken 100 St.	25,00—30,00	Zwiebeln, frische	—
Blumenohl 100 St.	10,00—40,00	mit Schloten 100 St.	0,40—0,50
Wirsingohl 100 St.	15,00—20,00	Zwiebeln, trock Winter-	—
Wirsingohl 100 St.	15,00—20,00	ware, ausländ. 50 kg	10,00—12,00
Rohrbohnen mit Kraut 100 St.	5,00—4,00	Erbsen 50 kg	30,00—45,00
Weizentisch 100 St.	20,00—40,00	Hetelbeeren	25,00—28,00
Radischchen 100 St.	5,00—10,00	Himbeeren	30,00—40,00
Reich 100 St.	4,00—6,00	Johannisbeeren	20,00—25,00
Wahbarber 50 kg	3,00—5,00	Kirschen, süße	20,00—35,00
Kopfsalat 100 St.	3,00—4,00		

Sieh das Lange!

- Bade-Trikots für Kinder,** schwarz und farbig, mit Blenden. Größe 50. Jede weitere Größe 15 Pf. mehr. **85 Pf.**
- Bade-Trikots für Damen und Herren,** einfarbig schwarz oder mit Blenden. Größe 75. Jede weitere Größe 15 Pf. mehr. **1 1/4**
- Bade-Trikots** schwarz-weiß gestreift. Bluse, schwarzes Höschen. Größe 70. Jede weitere Größe 25 Pf. mehr. **3 1/4**
- Bade-Trikots „Forman“** mit Blendenhalter, moderne Muster, in allen Größen. . . von **4 50 an**
- Bade-Trikots** mit Rock, schwarz, mit farbigen Blenden. Größe 42. Jede weitere Größe 25 Pf. mehr. **2 75**
- Badehauben für Kinder,** ein Gummi. . . von **25 Pf. an**
- Badehauben für Damen,** rein Gummi, aparte Neuhäuten 1,25 55 Pf. **45 Pf.**
- Schwimmkappen** aus rottem reinem Gummi, Helmfarm. . . 2,45 1,65 **95 Pf.**
- Schwimmkappen** Moire-Muster, gut sitzende Helmform. **2 75**
- Bade-Pantoffel** Besigleht. . . Paar **95 Pf.**
- Badeschuhe** Besigleht. . . Paar **1 25**
- Badeschuhe** schwarz, mit Gummisohlen. Paar 5,50 3,75 **2 75**
- Freier-Handtücher** benutzbar, nur gute Qualitäten. . . 1,15 85 Pf. **58 Pf.**
- Freier-Handtücher** weiß, mit farbigen Kanten, schwere Qualitäten. . . 2,95 2,25 **1 55**
- Freierstoff** für Bademäntel, Streifenmuster, ca. 120 cm breit. . . Meter **3 75**
- Bade-Mäntel** für Damen und Herren, moderne Muster und Machereien. 16,50 8,75 **7 85**

Lange & Münzer

Sil

zum Bleichen
ohne Gleichen!

CLIO

DIE WIENER LIMONADE

Köstliches Erfrischungsgetränk zur Selbstbereitung

ALCOHOLFREI ORANGE-CITRONE-HIMBEER-ALCOHOLFREI

Gratis-Ausschank am 15. Juli

in folgenden Geschäften:

Sonnenberg & Co. Kuchhof, Kölner Straße 19.
Kaiser-Otto-Druckerei, G. Lorenz, Alter Markt.
Ulrichs-Druckerei, Paul Kiehl, Otto-von-Guericke-Straße.
Gebr. Dingel, Breiter Weg 24.
Kavermas, Hofenstraße 67, Große Mühlstraße 15, Breiter Weg 24, Halberstädter Straße 106a.

CLIO-Vertrieb: Gustav Fiedler, Magdeburg, Stragburger Straße Nr. 1.

Im pfürstlichen Fuß

bodenanricht nur mit Pranges Feinwein-Suppenladefarbe. Müheloses Erreichen! Heißer Nacht hart trocken! Kein Nachleben! Hoher Glanz! Brillante Partikel! In 1/2 und 1-Liter-Büchsen bei Erwin Prange, Berliner Straße 29. Lieferung frei Haus! Fernsprecher Nr. 7802.

Reichsverband der Kampfbereitschaften, Kriegsveteranen und Kriegshilfsvereine Ortsgruppe Schönebeck.

Versammlung
Dienstag den 14. Juli in der Festhalle.
Bericht vom Vorstand.
Spenden-Sammlung zum 11. Juli.
Der Vorstand.

Landliche Bekleidungsarbeiten
Die Bekleidungsarbeiten der Kampfbereitschaften werden am 14. Juli in der Festhalle abgehandelt. Die Bekleidungsarbeiten werden am 14. Juli in der Festhalle abgehandelt. Die Bekleidungsarbeiten werden am 14. Juli in der Festhalle abgehandelt.

in einem anderen Schicksal
Schönebeck, den 11. Juli 1927.
Der Magistrat.

Die Ausschüsse über die
Schönebeck, den 2. Juli 1927.
Der Magistrat.

Bestimmungen
Schönebeck, den 11. Juli 1927.
Der Magistrat.

Bestimmungen
Schönebeck, den 11. Juli 1927.
Der Magistrat.

Prima Chaiselungen
Markt 35,00

Prima Brandlagen
dreiteilig, Markt 28,00
Bauvergabe 12. 1. 1927.

Reinigungs- u. Instandhaltung
Küchengeräte, etc.

Staubsaugende Nachrichten.
Magdeburg-Mühlh.

Best die Frauenwelt!
Städtische 75 A, Götzelstraße 33 A, Tappertstraße, Nr. 10, Mühlh.

Best die Frauenwelt!
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Bekämpfung meines lieben Mannes, unsern treu ergebenen Vater und Schwiegermutter, legen wir hiermit Herrn Pastor Weise sowie allen Verwandten und Bekannten, aus dem Bergarbeiterverein, unsere innigen Dank.

Sr. Brude, den 10. Juli 1927.
Wwe. Marie Schmidt und Kinder.

Zur Hälfte des
ausgezeichneten
Preises!

Reste

Rest Restbestände

Abschnitte

Restbestände

Reste

Abschnitte

alle

Mittwoch Donnerstag
Solange Vorrat!

Reste u. Restbestände

von
Kleider-, Seiden-, Waschestoffen,
Baumwollwaren, Wäschestoffen
teils leicht angestaubten Gardinen
und Gardinstoffen.
Insbesondere beständig in Farbe und Trägheit.

Stegfried Cohn

WEBEREIWAREN 3 BREITENWEG 57-60



Unser zweiter Schläger:
Der Bastard
Die Tragödie einer Mutter.
Der Untergang eines Schiffes.
Sauptrollen:
Maria Jacobini,
Erich Kallier-Eiß,
G. v. Winterstein.

Lily Damita, Werner Krauß,
Erna Morena, von Jordan, Maria Paudler
in
**Man spielt nicht
mit der Liebe !**

(Menschen von gestern im Leben von heute.)
Der große Film
der glänzenden Besetzung,
der unerhörten Ausstattung,
der spannenden Handlung.
Ab heute im Ufa-Theater
Walhalla-Lichtspiele

Zentral-Theater
DIREKTION: WALTER STEINERT
Täglich 8 Uhr:
**DORINE
UND DER ZUFALL**
Der stärkste Operettenerfolg
JEAN GILBERTS.

ZENTRAL
Theater-Restaurant
Nur noch 3 Tage
Das unerreichte
Varieté-Programm
Eintritt einschließlich Garderobe 10,-

**Gasthaus
Waldhüter Hof**
Bismarckstraße 3
- Tel. 1881 -
Diverse Vereinszimmer
bis 100 Personen
Walter Granow.

Chaiselongues
Cafés, Anlege-Ka-
troche, nicht billig und
schund, sondern äußerst
reell u. preisw. zu verk.
S. Hende, Zangier-
meister Hofstr. 4 st.

Palasttheater Burg
25 Dienstag:
Studentenleben mit
Singspiel
Die erste Aundfunfängerin vom Bog-Haus
Bertha, Fräulein Ines Francklin, und der
schöne Scherzhaftigkeit Herr Kurt Brin-
ken, sind hier zu erwarten.
Salo - Cäsar! Großspiel
Schnee und Juwelen
Die Denlig-Woche
Aufsagen 7 Uhr. - Sommerpreise.
Angenehme, köstliche Kulisse.

Wo
kauft der
Fachmann?
Nur bei
Bürstner-Backer
MAGDEBURG-PRINZENSTRASSE 20

Wappenstein-Verlag
als cm Durchmesser 1.00,-
20 cm . . . 2.00,-
30 cm . . . 2.50,-
40 cm . . . 3.00,-
Die Formen gleich. Preise
in Japan-Seide 4.00,-, in Seidenstoff 1.00,-
auch Seidenstoffe, Schürze, Kissen, Bild-
band u. fertige Schürze billig. 1 Regel. Best.
Dieses Geschäft ist 27. gegenüber Postamt

Früherer Restaurantbetrieb
Im Parkhaus eines guten Grundstücks in
Eisenburg wurde Carl-Neubau im Jahre
1904 zur Restaurierung eines Restaurant-
betriebes zu erwerben, cost. fesselt auch Ver-
kauf des Grundstückes in Frage. Nur erprobte
Kaufleute (möglichst Brauereien od. Dispositio-
nen) sollen für Tage 10 unter 2 D 15795
durch Notar H. Hoff, Berlin SW 19 abgeben.

Zuckerkrank
Wie Sie Ihren Zucker los und wieder arbeitsfähig
werden, teile ich jedem Kranken unentgeltlich
mit. Fr. Löw, Waldstr. 164 Hiessee. 177

Suchen erfinden
Der Wahre Jakob
Zuckerkranke

Storch **UT** Buckau
Heute bis Donnerstag:
Der neue reizende
Harry Liedtke
Schlager
**Ich sende diese
Wellchen dir**
(Der Wellchenfresser)
Ein prickelnder Liebesroman.
In den übrigen Hauptrollen:
Lil Dagover, Dary Holm
Evi Eva, Theodor Loos,
Ernst Verebes.
Außerdem:
**Ich hatt' einen
Kameraden**
Ein Stübchen von Liebe und Treue
aus schicksalshohen Tagen
mit
Grete Reinwald,
Carl de Vogt, Olaf Flord.

**Die
Zodes-
Fackel**
Das ewige Drama vom uner-
messlichen Opfermut treuer
Mutterliebe.
Ferner:
**Wenn junge
Mädchen
alte Männer
heiraten** 3220
Der internationale Stützenfilm
Der Gewissenstampf eines
Arztes

Konzerthaus
Mittwoch und Donnerstag,
nachmittags 3 Uhr:
Die beliebten
Kaffee-Konzerte
im herrlichsten Garten Magdeburgs
Eintritt frei. Eintritt frei.

Textbücher empfiehlt Buchhdlg. Volksstimme
An der
Weißgerber-
treppe
Strombrücke
links
Am Mittwoch den 13. Juli, nachmittags 2 Uhr
Ferienfahrt m. Musik nach dem Pretziener Wehr
Einfahrt in die landschaftlich besonders schön gelegene Mite Elbe bei
Dorzburg. Auf der Rückfahrt Landung vorgelesen.
Ein- und Rückfahrt Mk. 1.-, Kinder 50 Pfg., unter 4 Jahren frei.
Außerdem täglich nach
Loßau (Strandhaus) und Hohentwarthe
ab Strombrücke vormittags 8 Uhr und nachmittags 2 Uhr.
Reederei - Aktiengesellschaft vorm. Julius Krümming
Telephon Nr. 1251. Al. Berber 5c.

T
Sie müssen sich beeilen,
wenn Sie das Teatro del Piccoli in der Stadthalle besuchen
wollen. Nur noch bis 15. Juli, täglich nachmittags 4 Uhr
und abends 8 Uhr. - Nachmittagspreise: 1.50, 1.00, 0.75;
- 0.50 Mk. Abendpreise: 3.00, 2.00, 1.00, 0.75 Mk. -
T